Einzelpreis S 1.70 V. b. b.

Sudetenpost

Offizielles Organ der sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich (SLÖ)

2. Jahrgang 10. November 1956 Folge 22

Ungarn gibt den Kampf nicht auf

Auch tausend russische Panzer und sieben Divisionen können den Freiheitswillen nicht brechen

Verlassen und enttäuscht von der westlichen Welt und betrogen von ihren kommunistischen Führern, getäuscht durch Versprechungen der Sowjetunion, setzen die ungarischen Freiheitskämpfer ihren Kampf gegen die Uebermacht von sieben russischen Divisionen fort. Obgleich die Russen die militärischen Führer des Aufstandes, als sie mit ihnen über den Abzug der sowjetrussischen Truppen verhandelten, verhafteten — ein beispielloser Wortbruch — und seit Sonntag früh das ganze Land mit ihren Panzern überrollten, geben sich die Ungarn nicht geschlagen, sondern setzen den erbitterten Kampf gegen die Unterdrückung bis zum letzten Blutstropfen fort. Sie strafen damit die seit Sonntag ununterbrochen verbreiteten Behauptungen Lügen, daß die Revolution gebrochen sei. Zur Stunde herrscht immer noch Gefechtslärm in Ungarn und am Mittwoch früh mußte ein ungarischer Regierungssprecher zugeben, daß die Lage sehr ernst sei.

Als unsere letzte Ausgabe der „Sudetenpost" erschien, war gerade die Verhängung des Standrechtes verkündet worden. Nachdem die Studentendemonstration am Dienstag, dem 23. Oktober, zur Erhebung von zwölf Forderungen nach Demokratisierung des Landes geführt hatte, brach, provoziert durch Schüsse der Geheimen Staatspolizei, in Budapest ein bewaffneter Aufstand los, dem sich alsbald die Arbeiterschaft und die ungarische Armee anschloß. Die erste Reaktion der herrschenden kommunistischen Schicht war die Berufung Imres Nagy zum Ministerpräsidenten. Ob er es war oder noch sein Vorgänger Hegedüs, der die Russen zur Niederschlagung der Revolte aufrief, wird sich wohl kaum noch klären lassen. Aber der Einsatz der Russen konnte das Regime nicht mehr retten. Schier mit bloßen Fäusten ging die ungarische Jugend gegen die russischen Panzer vor und setzte sie außer Gefecht. Eine schlecht bewaffnete, aber auf das äußerste in ihrem Freiheitsdrang gereizte Bevölkerung bereitete der russischen Besatzung die Schande einer militärischen Niederlage.

Von Stunde zu Stunde änderte sich dann das Bild: Nagy versuchte zunächst die Gewalt an ein kommunistisches Fünf-Männer-Komitee unter Führung von Janos Kadar zu übergeben, dann gab er Schritt für Schritt den Forderungen der Revolutionäre nach: Auflösung der Geheimpolizei, Zulassung aller seit 1949 verbotenen Parteien, Austritt aus dem Warschauer Pakt, der die Anwesenheit russischer Truppen im Lande erlaubt, und schließlich Verhandlungen über den Abzug der Russen.

Am Montag, dem 29. Oktober, war die Situation zu einem solchen Punkte entwickelt, daß auch der Kreml einlenken mußte und in einer sensationellen Erklärung von einer berechtigten Regung der Arbeiter und der Jugend in Ungarn sprach.

Am selben Montag, dem 29. Oktober, aber überschritten israelische Truppen die ägyptische Grenze und am Dienstag, dem 30. Oktober setzten Großbritannien und Frankreich die Welt davon in Kenntnis, daß sie an Israel und Aegypten ein Ultimatum gerichtet hätten und indessen zur Sicherung des Kanalverkehrs Truppen in der Kanalzone landen würde.

Vor den gespannt zusehenden Augen der ganzen Welt hätten die Sowjets in den ungarischen Freiheitskampf nicht eingreifen können, ohne sich die Verurteilung durch die UNO zuzuziehen und sich in Gefahr zu begeben, daß eine UNO-Polizeistreitmacht die Ordnung in Ungarn sicherte. Nun aber war die UNO gehemmt, denn zwei ihrer Hauptmitglieder machten sich der gleichen Einmischung schuldig.

So konnte am Freitag, 2. November, Moskau seine Sprache und seine Pläne ändern: die ungarischen Arbeiter waren nun Konterrevolutionäre und faschistische Banditen, gegen die als „Ordnungsmacht" die russischen Divisionen eingesetzt werden konnten. Ob Nagy dabei verhaftet wurde oder nicht — wer kann es sagen? Ob er eine Doppelrolle spielte wie Kadar — wer weiß das?

Aber die Ungarn kämpfen weiter. Ihr Kampf ist vom Untergang bedroht, aber er ist ein Schrei an die stumme Welt des Westens, die wieder einmal — wie 1948 — zum kommunistischen Mordregime nichts weiter zu sagen hat als in den Protokollen der Vereinten Nationen vermerkte Proteste.

Die Völker, die in diesen Wochen ihr Blut für die kämpfenden Ungarn gespendet haben, denken anders als die Staatsmänner, die sich hinter ihrer Raison verstecken. Aber können diese Staatsmänner die Tatsache übersehen, daß in Ungarn noch immer gekämpft wird?

Wo bleibt die Novelle zum ASVG?

Der versprochene Antrag läßt noch auf sich warten — Warum?

Linz (SP). Wir wir bereits einige Male in der „Sudetenpost" berichtet haben, weist das ASVG sowie das 2. Sozialversicherungsabkommen einige Härten für die Heimatvertriebenen auf.

Zur Beseitigung dieser Härten haben noch vor Auflösung des Nationalrates die Abgeordneten Machunze und Kysela einen Initiativantrag gestellt, der diese Härten des ASVG beseitigen sollte und eine vollkommene Gleichstellung der Heimatvertriebenen mit den Oesterreichern zur Folge gehabt hätte. Die volksdeutschen Landsmannschaften Oesterreichs haben vor den letzten Parlamentswahlen die volksdeutschen Probleme bei den Parteien Oesterreichs mit einem Schreiben zur Sprache gebracht und alle Parteien haben in ihren Antwortschreiben die gewünschte Novellierung des ASVG's zugesagt.

Wir bringen die Antworten der Regierungsparteien hier nochmals in Erinnerung.

Die Antwort der OeVP lautet: „Es ist Ihnen sicher bekannt, daß die Abg. Machunze (OeVP) und Kysela im Parlament einen Antrag eingebracht hatten, der die Anrechnung beitragsfreier Zeiten nach dem ASVG auch bei den Heimatvertriebenen ermöglichen sollte. Was die Zeiten des Schulbesuches, der Kriegsdienstzeiten und der Gefangenschaft betrifft, so wurde dies für alle jene Heimatvertriebenen durch das ASVG bereits geregelt, die an dem Tag, an welchem der Versicherungsunfall eintritt, die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Der erwähnte Antrag wird im neuen Nationalrat wieder eingebracht und sicher in absehbarer Zeit behandelt werden."

Die Antwort der SPOe lautet: „Vielleicht ist Ihnen bekannt, daß schon im Parlament ein Initiativantrag der Regierungsparteien Kysela - Machunze eingebracht war, der leider vor der Auflösung des Parlaments nicht mehr auf die Tagesordnung kam. Dieser Gesetzentwurf enthielt im wesentlichen alle jene Forderungen und hätte bei Beschlußfassung die Gleichstellung der Heimatvertriebenen nach dem ASVG gebracht. Wir werden im neuen Parlament dafür eintreten, daß ein neuerlicher Gesetzentwurf eingebracht und auch beschlossen wird, der jeden Unterschied zwischen den in Oesterreich erworbenen Versicherungs- bzw. Arbeitszeiten und den gleichen Zeiten aus den Herkunftsländern der Heimatvertriebenen ausschließt. Der alte Gesetzentwurf wurde über Initiative der IVH durch den Beirat vom Sozialministerium ausgearbeitet. Wie wir wissen, ist die IVH auch jetzt schon mit der Ausarbeitung eines neuen Antrages beschäftigt."

Leider haben wir nach den Wahlen von einem neuen Initiativantrag nichts mehr gehört. Wir konnten zwar in Erfahrung bringen, daß es beabsichtigt ist, die in dem ersten Initiativantrag vorgesehenen Bestimmungen in einer allgemeinen Novelle zum ASVG, die derzeit im Sozialministerium vorbereitet wird, unterzubringen. Es besteht aber die Befürchtung, daß die allgemeine Novelle noch lange Zeit auf sich warten lassen wird. Für viele Landsleute bedeutet aber jede Verzögerung, die durch diese Koppelung entsteht, einen Verlust. Vor allem sind es solche Landsleute, die die Frist zur Vormerkung der Verdienstzeiten versäumt haben, die diese Regelung tagtäglich erwarten.

Lauschman vor der Rehabilitierung

Um ein besseres Verhältnis mit der Kirche bemüht

Der einstige Industrieminister der Tschechoslowakei und Vorsitzende der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Partei, B. Lauschman, steht vor seiner Rehabilitierung und dem Wiedereintritt in die Politik. Lauschman, der sich einige Zeit im Exil aufhielt und Gast bei Tito in Belgrad war und der nach seiner Rückkehr nach Prag der Hauptinformator für die aus der CSR gestartete Rückkehreraktion war, konnte in der CSR bisher nicht offiziell auftreten. Gelegentlich des Besuches von jugoslawischen Politikern in der CSR wurde über die Lösung dieses Problems in der Zukunft viel gesprochen. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis wann es zur offiziellen Rehabilitierung Lauschmanns vor der Offentlichkeit kommt und mit ihm zusammen einer Reihe anderer Leute.

Katholische Konferenz

Am 24. Oktober fand in Prag eine ganzstaatliche Konferenz der katholischen Geistlichkeit der CSR statt. Hauptredner war Kapitelvikar Stehlik und Kapitelvikar Msgr. Dr. E. Oliva. Während der Konferenz wurden sechs tschechische und vier slowakische Geistliche für die mustergültige Erfüllung ihrer Pflicht und die Unterstützung des Staates ausgezeichnet. Es handelt sich um: Generalvikar von Neutra ThDr. Michal Beno, den Nikolsburger Propst, Träger des „CS-Friedenspreises" ThDr. Frantisek Drabek, den Propst von Kremsier, Msgr. ThDr. h. c. Frantisek Kutal, den Zentraldirektor der Tschechischen Katholischen Caritas, Domherr Jan Mara, den Leitmeritzer Kapitelvikar Msgr. ThDr. h. c. Eduard Oliva, den Kapitelvikar der Zipser Diözese ThDr. h. c. Andrej Scheffer, den Budweiser Kapitelvikar Andrej Titman, den Generalsekretär des Ganzstaatlichen Friedensausschusses der Katholischen Geistlichkeit, Residenzdomherr von Vysehrad, Prof. Josef Beneš, den leitenden Sekretär des Slowakischen Friedensausschusses der Katholischen Geistlichkeit, Domherr ThDr. Stefan Zarecky und den Chefredakteur der Katholischen Zeitung, ThDr. Ladislav Skoda. Der Bischof A. Lazik zelebrierte im Dom des hl. Ignaz in Prag eine feierliche Messe. Bei der Konferenz, an der auch ausländische Gäste, hauptsächlich aus Polen, teilnahmen, wurde besprochen, daß es künftig notwendig sei, den anderssprachigen Gottesdiensten als Tschechisch und Slowakisch größere Sorgfalt beizumessen, daß man auch in organisatorischer Hinsicht hier die Arbeit erweitern müsse.

Eine Chance wurde vertan

Von Gustav Putz

„Gott, beschütze mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden." (König Antigonos.)

In dem Augenblick, in dem die ungarische Jugend, Burschen und Mädchen, Arbeiter und Soldaten antraten, um das verhaßte sowjetische Regime abzuschütteln,

in dem Augenblick, als die kommunistischen Statthalter Moskaus immer mehr in die Knie gingen und anfingen, die Forderungen der nationalen Jugend zu den ihren zu machen,

in dem Augenblick, als der rote Stern niederging und die rot-weiß-grüne Fahne Ungarns an den Masten flatterte,

in dem Augenblick, als die Russen vor der elementaren Wucht des Volkszornes ihre Panzer zurückrollen ließen,

in dem Augenblick, als der Kreml sein Spiel in diesem Teile seiner Satrapien schon verloren glaubte —

in diesem Augenblick gaben der hochbürgerliche Anthony Eden und sein sozialistischer Kollege Guy Mollet dem Generalstabschef des israelischen Heeres das Startzeichen zum Angriff auf Aegypten und als der Kampf um die Freiheit des Volkes in Ungarn schon seinem Triumph nahe war, sandten sie ihre Bombenflugzeuge los, um einen zweiten Kriegsschauplatz zu schaffen,

brüskierten die Vereinten Nationen,

bespien die von ihnen unterschriebene Atlantik-Charta

und gaben den Russen die moralische Berechtigung, die Panzer umkehren zu lassen und die frisch errungene Freiheit Ungarns niederzuwalzen.

Es ist symptomatisch seit Jahrhunderten: wenn in Mitteleuropa um die Grundsätze des Abendlandes gefochten wird, fallen die Franzosen und Engländer Europa in den Rücken.

Das war so in den Türkenkriegen, das war und ist so in unserer Generation. Churchill und Attlee haben sich ebensowenig geniert, ihre Unterschrift unter die Potsdamer Wunschliste Stalins zu setzen wie de Gaulle und Truman. Sie haben halb Deutschland, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Albanien den Vorreitern der Mongolen widerspruchslos ausgeliefert und es ist schließlich nicht an ihnen gelegen gewesen, daß nicht auch Griechenland und die Türkei durch die eiserne Fessel eines eisernen Vorhangs eingezwängt wurden. Sie haben nichts daran gefunden und nicht einen Moment hat sie das Gewissen und die Erinnerung an die Geschichte bedrückt, als sie der Vertreibung von mehr als acht Millionen Deutschen zustimmten, welche die Russen haben wollten, um leichter in den Satrapien regieren zu können. Die Politiker, die 1938 ihren Regenschirm über Hitler gehalten haben, als er anfing, seinen Weltkrieg vorzubereiten, spannten ihn 1956 wieder über den Kreml-Herrschern auf, als sich ein freiheitsbewußtes, ein freiheitsdurstiges Volk wider sie zu erheben begann.

Die Russen haben eine zweite Oktober-Revolution gewonnen, und die Schmach dieser Oktober-Revolution war, daß sie gewonnen wurde, weil Engländer und Franzosen in dem gleichen Moment, als das ungarische Volk die hehren Grundsätze des Selbstbestimmungsrechtes für sich reklamierte, diese zerrissen, der Gewaltlosigkeit, auf die sie sich in San Franzisko 1946 eingeschworen hatten, absagten und den Russen bei der Mißachtung der Grundsätze der UNO Schmiere standen.

Eines aber hat die ungarische Freiheitsbewegung gezeigt: die Herrschaft des Kommunismus steht auf tönernen Füßen und könnte selbst durch die Gewalt russischer Divisionen nicht gehalten werden, hielte sie nicht die westeuropäische Schwäche, westliche Uneinigkeit und westliche Krämergesinnung. In Polen war der Kommunismus nahe daran, umzuwerfen, in Ungarn war er schon geworfen und alle

anderen Länder des Ostblocks wären in kurzer Zeit gefolgt, könnten sich die Völker hinter dem Eisernen Vorhang nur ein wenig auf den Westen verlassen, von dem sie über die Aetherwellen durch Jahre hindurch gute Ratschläge und aufmunternde Phrasen, in den Tagen ihres Kampfes aber nicht einmal wohlwollende Neutralität oder moralische Hilfe empfangen haben. Was sagt es, daß die Herzen aller wahren Europäer sich in Liebe und Mitgefühl den Ungarn öffneten, daß die Adern Europas sich auftaten, um Blut für die ungarischen Kämpfer und Opfer zu geben, daß Hilfszüge von überallher in das sich befreiende Land zu rollen begannen? Die Moral der Herrschenden war eine andere als die Moral der Regierten.

Mag in den nächsten Monaten ein Blutgericht über Ungarn hereinbrechen, mag der Kreml die Zügel in seinen Satrapien wieder fester anziehen — wir wissen seit dem urgewaltigen Losbruch des ungarischen Aufstandes, daß alle diese Gewalt mit einem Male hinweggefegt werden kann.

Freilich: ob das Schicksal den Europäern noch einmal eine solche Chance gibt, nachdem diese eben durch eine egoistische, ohnedies zum Scheitern verurteilte englisch-französische Politik zerstört wurde, das müssen wir dahingestellt sein lassen.

Wohnbaudarlehen für Vertriebene

Ueber Ersuchen von Lm. Kamillo Ripp haben wir in der Folge 20 darauf hingewiesen, daß die Gemeinnützige Bau-, Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft „Neues Leben" in der Lage ist, aus einem Fonds für Heimatvertriebene unverzinsliche Darlehen bis zu S 35.000.— zu geben. Wir mußten uns leider überzeugen, daß der genannten Genossenschaft die Bedingungen für Unref-Kredite nicht bekannt waren. Unref-Kredite können bekanntlich nur für Mandatsflüchtlinge und Optanten gegeben werden, für diese nur bis spätestens 30. Juni 1957. Das Projekt der Genossenschaft „Neues Leben" ist noch gar nicht eingereicht und kann daher frühestens in das Programm für 1958 aufgenommen werden. Sudetendeutsche, die die österreichische oder aber die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, kommen für eine Teilnahme an diesen Krediten überhaupt nicht in Frage.

Es ist bedauerlich, daß hier eine Hoffnung geweckt wurde, die sich nicht erfüllen läßt. Mit Rücksicht auf diese falsche Information sieht sich die Redaktion der „Sudetenpost", gezwungen, derartige Verlautbarungen in Zukunft nur dann zur Veröffentlichung entgegenzunehmen, wenn sie von den zuständigen Gremien der Landsmannschaften gedeckt werden.

Festtage in Wattens

Die Brüder Swarowski waren in den letzten Septembertagen Gegenstand vielfacher Anerkennungen ihrer Werke, die sie in Fortsetzung der schöpferischen und segensvollen Tätigkeit ihres Vaters vollbracht haben. Das Geburtstagskind Kommerzialrat Alfred Swarowski, der kaufmännische Leiter der Werke, wurde vom Bundespräsidenten mit dem Großen Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik, durch den Papst mit dem Gregoriusorden, durch das Land Tirol mit dem Ehrenring, durch den Oesterreichischen Wirtschaftsbund mit der Großen Julius-Raab-Medaille, durch die Tiroler Handelskammer mit dem Ehrenring ausgezeichnet. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft Oberösterreich erkannte ihm die Ehrenmitgliedschaft zu.

Landesobmann der SLOÖ. Erwin Friedrich und Lm. Josef Peters überreichen Kommerzialrat Alfred Swarowski in Wattens die Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft.

Seine Mitchefs und Brüder Wilhelm und Friedrich Swarowski wurden der hohen Ehre teilhaftig, von der Alma mater Leopoldina in Innsbruck zu Ehrenbürgern der Universität ernannt zu werden. Wilhelm Swarowski, der am 28. März 1888 als ältester Sohn Daniel Swarowskis in Johannesthal geboren wurde, ist der erfinderische Motor der Werke in Wattens, Friedrich, der zweitälteste Sohn, am 21. März 1890 in Gablonz geboren, leitete die gesamte maschinentechnische Entwicklung des Betriebes. Die Festfeier in Wattens zu Ehren der beiden Ehrenbürger der Universität wurde durch die Teilnahme des akademischen Senates unter Führung des Rektors Dr. Hittmair ausgezeichnet, der von Alfred Swarowski, der selbst Ehrensenator der Universität ist, begrüßt wurde. Im Rahmen dieser Feier wurden 24 Mitarbeiter für langjährige Dienste geehrt. Im Laufe des ganzen Tages gaben sich die Glückwunschdeputationen die Hand, die Alfred Swarowski zu seinem 65. Geburtstag gratulierten. Landesrat Wagner, der geschäftsführende Obmann des Wirtschaftsbundes, überbrachte mit Grüßen des Bundeskanzlers die Julius-Raab-Medaille, Bischof Dr. Rusch persönlich überreichte den Gregorius-Orden, der Tiroler Landtag hielt eine Sondersitzung zur Ehrung des Jubilars, eine ganz einmalige Anerkennung des verdienten Landesbürgers, der Verband der Gablonzer übergab durch Präsident Max Wabersich einen Pokal aus Bergkristallglas mit dem eingravierten Bild des Jubilars, die Gablonzer von Kaufbeuren gratulierten durch Friedrich Schluck, die Gablonzer von Oberösterreich durch Dipl.-Ing. Hartig, die Landsmannschaft Oberösterreich ließ durch Obmann Friedrich und Lm. Josef Peters die Ehrenurkunde als Ehrenmitglied überbringen, die Wappen von Oberösterreich und Böhmen, von Gablonz und den Tiroler Adler zeigend. Die oberösterreichische Innung der Gablonzer Schmuckwarenindustrie gab durch Wilhelm Hofmann und Walter Schorf ihren Glückwünschen Ausdruck.

Spatenstich für Flüchtlingswohnungen

Linz (SP). Der Vertreter des Uno-Flüchtlingskommissärs Torgersen, die Vertreter des Landes Oberösterreich und der Stadt Linz nahmen am Tage vor Allerheiligen den ersten Spatenstich für sechs Wohnhäuser vor, die in Linz-Kleinmünchen ausschließlich für Flüchtlinge errichtet werden. Mit Ansprachen des Linzer Magistratsdirektors Dr. Oberhuber, des Vertreters der Hilfsorganisation Ing. Ille, des Landesrates Pritsch, des Landesrates Plasser und des Bürgermeisters Dr. Koref wurde dieses Werk gefeiert. Die Wohnungen werden zwei- bis vierräumig sein und S 4.30.— je Quadratmeter an Mietzins kosten, wozu noch 70 g für Betriebskosten kommen. Sie werden mit Oefen, Gasherden, den hygienischen Einrichtungen und Bädern ausgestattet. Die 99 Wohnparteien werden aus Barackenlagern kommen. Wie uns versichert wird, werden auch die in den betreffenden Lagern wohnenden Volksdeutschen österreichischer Staatsbürgerschaft im Rahmen des Wohnbauprogrammes untergebracht werden.

Gründung eines Kreditvereines

Am 27. Oktober wurde unter Beteiligung von Vertretern aller Landsmannschaften der Verein zur Seßhaftmachung von Volksdeutschen „Heimat Tirol" gegründet. Die Geschäftsstelle befindet sich vorläufig in Innsbruck, Neues Landhaus, Zimmer 421, und ist unter der Rufnummer 63 11, Klappe 421 erreichbar. Im Vorstand sind alle Landsmannschaften vertreten. Obmann ist Dr. Hans Juchum.

Kredit-Versammlungswelle

Die Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen Landesstelle Oberösterreich hat in Zusammenarbeit mit der Oberösterreichischen Heimat, Verein zur Seßhaftmachung Heimatvertriebener in Oberösterreich, in allen Bezirksstädten und größeren Städten Oberösterreichs eine Versammlungswelle im Monat November eingeleitet. Der Zweck dieser Versammlungswelle ist es, alle Heimatvertriebenen auf die für sie bestehenden Kreditmöglichkeiten aufmerksam zu machen und vor allem zu verhindern, daß gewisse Fristen im Unref-Programm versäumt werden, was zum Schaden der Heimatvertriebenen gereichen würde. Die ersten Versammlungen haben bereits stattgefunden und zwar wurden bis heute abgehalten: Am 3. und 4. November d. J. zwei Versammlungen in Wels, sowie am 3. November eine Versammlung in Attnang-Puchheim unter reger Beteiligung aller Landsmannschaften.

Weitere Versammlungen finden statt:

Ried
17. 11. 56, 14 Uhr, im Lager 702
Eferding
11. 11. 56, 10 Uhr, Hiaslwirt
Steyr
11. 11. 56, 10 Uhr, Hotel Minichmayr
Schärding
17. 11. 56, 9 Uhr, Gasthaus Kapsreiter
Grieskirchen
17. 11. 56, 19 Uhr, Gasthaus „zur Traube"
Vöcklabruck
18. 11. 56, 9 Uhr, Gasth. „goldenes Schiff"
Braunau
24. 11. 56, 9 Uhr
Munderfing
25. 11. 56, 9 Uhr

Außerdem werden Kreditversammlungen noch in Mattighofen, Gmunden und Linz durchgeführt. Die Termine sind noch nicht bekannt. Wir werden sie in der nächsten Folge veröffentlichen.

Linz - Hauptplatz im Elefantenhaus
DAMENWÄSCHE und STRÜMPFE
sowie HERRENWÄSCHE
in reicher Auswahl
modewaren
franz baumgartner ag.

Westdeutsche Jugend in der CSR

Seit 8. Oktober d. J. weilt in der CSR eine Abordnung der westdeutschen Jugend. Die deutsche Abordnung ist Gast des tschechoslowakischen Jugendverbandes, wobei Gespräche über Möglichkeiten der Erweiterung der Zusammenarbeit der deutschen und tschechoslowakischen Jugend geführt werden. Während des Besuches besprach man auch die Vermehrung der Besuche von westdeutschen Jugendlichen in der CSR.

Kinderbekleidung bis 15 Jahre
Babywäsche
HILDE CAESAR Linz, Bismarckstraße
Bad Ischl, Auböckplatz

Sondermission für Notstandsfälle

Flüchtlinge, die sich nicht in Bundeslagern aufhalten und die Hilfe der UNREF in Notstandsfällen in Anspruch nehmen wollen, können sich an die mit der Untersuchung solcher Fälle betraute Sondermission des Hochkommissars für das Flüchtlingswesen in Wien I, Rotenturmstraße 19/I/30 wenden (Tel. U 24-3-31). Hilfe der UNREF in Notstandsfällen kommt nur für Mandatsflüchtlinge und Optanten in Frage.

Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in Linz

Das Konsulat der Bundesrepublik Deutschland Linz, Bergschlößlgasse 7, bittet alle Personen, die hier Anträge auf Einbürgerung, Feststellung der deutschen Staatsangehörigkeit oder Kriegsopferversorgung gestellt und nach der Antragstellung ihren ständigen Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland oder im Ausland genommen haben, ihre neue Anschrift dem Konsulat mitzuteilen. — Das Konsulat ist von Montag bis Freitag in der Zeit zwischen 8.30 bis 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

Der Koppenvater

Nä, nä! Ma hot's nie leicht, wenn man of die alden Tage noch Kendermädla spiela muß! Der vierjährige Peppi von meiner jüngsten Tochter ist nämlich diese Tage bei uns zu Besuch. Jetzt war ich schon zwei Stunden lang das Kamel, auf dem er rumgeritten ist, zwischendurch hab ich das Bürschla mit gebotener Eile aufs Nachttöppla befördern müssen und wo ich etz ganz außer Atem bin, will er noch, daß ich ihm Märchen derzähl! Nä, nä! Ma hot's nie leicht, denn auch das Märchenerzählen hat seine Tücken. „Willste es Rotkäppchen hören?" fing ich an. „Nä, das kenn ich schon auswendig!" — „Vielleicht 's Schneewittchen oder gar 's tapfere Schneiderlein?" Mein Peppi blieb hart: „Nä, wos Neies!" — „Kennste denn schon das Märchen vom Akt?" Das Bübla schaute mich verwundert an. „Ob du das Märchen vom Akt schon kennst?" fragte ich nochmals. „Nä, Grußvota. Derzähl doch!"

Da begann ich also meine Geschichte von Gesierich Karln, der, angelockt von den Erleichterungen des Optionsgesetzes, um seine Staatsbürgerschaft angesucht hatte, die er dringend brauchte. Da rechnete er sich vorneweg aus, daß so etwas — wenn alle Balken krachen — höchstens sechs Wochen dauern könnte. Früher einmal war das auch so, das wußte er noch. Da ging so ein Gesuch, wenn alle Beilagen dabei waren, von der Einreichstelle zur Landesregierung, die fragte bei der Sicherheitsbehörde an, was recht und billig ist, und dann kriegte einer seine Urkunde feierlich überreicht. Kriegte, dachte, meinte Gesierich, weil der Tropf keine blasse Ahnung von den Erleichterungen durch das Optionsgesetz hatte. Das ist ja jetzt ganz anders, viel einfacher und geradezu märchenhaft.

„Es war einmal", fing ich also das Märchen an, „es war einmal ein dicker Brief. Recht ordentlich zugepickt und mit vielen bunten Marken auf seinem Bauch. Mitten darauf stand die Adresse. Und in dem Brief, da ruhte der vom tapferen Schneiderlein namens Karl Gesierich fein säuberlich geschriebene Gesuchsakt. Daß er so sauber und ohne jeden Fehl noch dalag, schien für den Anfang überhaupt seine Erbsünde zu sein. Die Beamten des Fürsten trauten sich viele Wochen lang nicht, ihn anzugreifen und konnten ihn darum also auch nicht lesen. Es mochten viele Wochen ins Land gekommen und unbeachtet wieder hinausgeeilt sein, da gab's eines Tags einen deutlich zu vernehmenden Bumms in der Stube, in der unser armer Akt fruchtlos döste. Hei! Da liefen aber die Männlein und Weiblein alle herbei, um zu erfahren, was da geschehen sei. Ein riesengroßer Aktenstoß war vom hohen Regal herabgekippt und hatte zahreiche Äktlein auf den geölten Fußboden ergossen. „Jetzt endlich ist er reif!" schrien die guten Leutchen aufgeregt durcheinander und schickten sich flugs an, die einstmals blütenweißen Blätter einzusammeln und endlich zu lesen. Sieh da! Sie erfuhren daraus, daß die eine oder andere Sache vor vielen Wochen einmal dringend und eilig gewesen war. So auch die unseres armen Aktes. Und weil da schnurstracks was geschehen mußte, da nahmen sie ihn mit seinen vielen sündenteueren Stempeln und eilten mit ihm in des Bürgermeisters Amtshaus, das mitten auf dem großen Platze stand. Dort drinnen erfuhr eines Tages unser Äktlein, das schon recht verzagt dreinblickte, daß es in einem Magistrate sei. Und wieder eines Tages fühlte es dann, daß es jemand aus dem dunklen Schubfach herausholte und in eine alte Ledertasche gleiten ließ. In der Gesellschaft einer dicken Knackwurst und einer dünnen Scheibe Brot, die so verwirrend gut duftete, trat unser Akt eine Fußreise an, die ein Magistratling mit ihm unternahm, um das tapfere Schneiderlein namens Gesierich in seiner engen, lichtarmen Kammer aufzusuchen.

Ei potz! Das gab ein Wiedersehen! Dem Schneiderlein war beinah' aus seinem alten Hirn entschwunden, daß es einmal ein Gesuch geschrieben haben sollte. Doch dem war schon so. Hier stand's! In dem Gesuchsformular pünktlich und genau eingetragen des Schneiderleins Namen, wann und wo es einmal geboren war, wo es gelebt, geliebt und geheiratet, wieviel Kinder es hat und gleichwohl auch, ob seine Augen braun oder blau waren. Zu aller Sicherheit und in der Furcht, es wäre neben soviel Fragen doch noch eine übersehen worden, hatte des Schneiderleins zittrige Hand in den Akt auch Schritt- und Bundweite, wie es ordentlicher Schneiderbrauch von alters her war, eingetragen. Der Magistratling las all das gleich einem streng prüfenden Lehrer vor. Zu seinem nicht geringen Erstaunen erfuhr daraus das tapfere Schneiderlein, daß es Karl Gesierich heiße, das Licht der Welt erblickt habe und manches andere. Und immer, wenn der Amtsmann Namen und Daten ablas, meinte unser Schneiderlein recht tapfer: ‚Stimmt!' Und der Gast schloß nickend: ‚Aha! Steht eh do!' Das währte eine Weile so, bis nichts mehr zu erfragen war und unser Akt wieder in die Gesellschaft der Knackwurst und des Brotschnittleins geriet, um zusammen mit ihnen ins Stadthaus zu pilgern.

Des Fürsten Schloß hat viele Stuben, und als unser Äktlein aus dem Stadthause entlassen ward, da lernte er eine neue Stube kennen, darin ihm abermals Zeit und Muße in reichem Maße zuteil wurden. Als es nun neuerdings mit einem Aktenstoß zu Boden stürzte, da glaubte es wahrlich, die Zeit wär' angebrochen, wo es nun, mit krausen Unterschriften bedeckt, ins Haus des Schneiderleins zurückkehren müßte. Doch nein! Zunächst erhielt es eine neue Zahl auf den Rücken gebrannt. So prächtig ausgestattet trat es mit vielen anderen Leidensbündeln den Weg in das Haus des Stadtbüttels, oder der Polizei, wie andere es nannten, an. Nicht, daß es ihm dort schlecht ergangen wäre! Nein! Nur dauerte es wieder furchtbar lang, bis eines Tages doch sich die Schritte eines harten Stiefels näherten. Bald darauf wurde unser armer Akt ins Licht einer Amtshandlung gehoben.

Hei! Das gab vielleicht ein Wiedersehen! Denn wer da stand und hörte und ‚Stimmt!' sagte, war kein geringerer als unser tapferes Schneiderlein, das diesmal keinen Besuch erhielt, sondern dank einer Vorladung einen solchen abstatten durfte. Das Schneiderlein hieß immer noch Karl Gesierich, die Geburtsdaten hatten sich lustigerweise auch nicht verändert, die Augen blickten immer noch blau in die Welt hinein, nur die Haare waren strähnenweise grau geworden. Und wenn das Schneiderlein ‚Stimmt!' machte, nichts anderes blieb ihm übrig, da grollte der Wachmann mit tiefer Stimme: ‚Aha. Stimmt! Steht eh do!' Es mochten ein paar kurze Wochen verstrichen sein, da lernte unser Äktlein neuerdings eine andere Stube in des Fürsten Landessitz kennen. Und wieder ein paar Wochen, da lag es auf den Tischen der Sicherheitsdirektion. Das nahm unser Äktlein gar nicht wunder, denn sowas geschah zu allen Zeiten, daß man sich dort interessiert darnach erkundigt hätte, ob das Schneiderlein Gesierich auch wirklich nichts ausgefressen, daß es ein rechtschaffener Mann sei, dem man die Bürgerschaft im Staate nicht streitig machen dürfe. Daß es aber dank den Erleichterungen des Optionsgesetzes nun abermals eine andere Stube im Fürstenschloß beziehen sollte, das ging ihm nicht in seine inzwischen lang gewordenen Eselsohren. Nachdem eine ganz beachtliche Anzahl von Tagen wieder munter ins Land gezogen waren, durchzuckte es unser armes Äktlein bis in seine letzte Falte. Es hörte nämlich, die Staatsbürgerschaftsurkunde könne nun endlich ausgestellt werden, denn das Schneiderlein Gesierich stünde untadelig und würdig da und man dürfe es jetzt bedenkenlos zum Bürger schlagen. ‚Würdig?' sprach da bedrohlich eine Stimme. ‚Es wäre denkbar, daß dieser Mann, seit ihn die Rumorwache überprüfte, längst einem schon ein Härlein gekrümmt haben könne!' Da entgegnete die andere Stimme: ‚Aha! Das heißt, Karl Gesierich kann inzwischen zu Fall gekommen sein und etwas ausgefressen haben.' So mußte also unser armes Aktenbündelchen alsogleich nochmals in die Strafkartei hinein. Doch welch Glück! Des Schneiderleins Weste war auch jetzt noch immer blütenweiß, und so kam dennoch der Tag heran, da ohne alle Feierlichkeit, die einer nach soviel Müh und Plag sich rechtschaffen verdient hätte, das tapfere Schneiderlein, nachdem es auf den Grund seiner Geldkatze gegriffen und sauer verdiente Dukaten hatte rollen lassen, den Urkundenschein empfangen durfte. Das Schneiderlein kehrte heim, und wenn es noch nicht gestorben ist, so lebt es sicher noch heute."

„Opa!" ließ Peppi sich hören. „Das is aber a fades Märchen!" Ich kann Kindern nicht widersprechen und so schloß ich: „Fad schon, Peppi, aber wahr! Leider wahr!" ... und von solcher Wahrheit ständig bedrängt, gedenkt

Euer stets Euer Koppenvater.

Warum taten die Tschechen nicht mit?

Das Gesicht des Vertreibers: mürrisch, aber nicht von Angriffslust durchzittert

So lebt das Gesicht des Vertreibers in unserer Erinnerung: Beherrscht vom Triumph, über die besiegten Deutschen einen eigenen Extra-Sieg verhängen zu können; verzerrt vom Haß, grinsend vor brutaler Schadenfreude; mit halbem Mitleid zuckend, doch klar aussprechend, daß ihm allein das Land gehöre und es niemals wieder von Deutschen zu betreten sei. So haben die Sudetendeutschen 1945 das Gesicht ihrer Vertreiber, der Tschechen, mitgenommen ins Exil.

Die elf Jahre, die inzwischen vergangen sind, bilden ein Atom im weit gespannten Bogen der Geschichte der Menschheit. So klein ist dieser Zeitabstand und doch so entscheidend, wie ihn der Vergleich mit Atom — eben als Begriff für den Beginn eines neuen Zeitalters kennzeichnet. Das Gesicht des Vertreibers hat sich geändert. Die Spuren der nationalen Eruption im Gesicht des Tschechen sind verflacht. Die Lava ist zu Tal geflossen, Staub und Asche sind gefolgt. Die Tschechen, allein geblieben in dem Land ohne die Deutschen, sind binnen kurzem eines Untermieters teilhaftig geworden. Der Untermieter „Kommunistische Partei" hat Gewalt über sie erlangt und sich zum Hausherrn aufgeschwungen. Als dies geschehen war, brach für die Tschechen ein neues Zeitalter an. Das Gesicht des Vertreibers begann sich grundlegend zu wandeln.

Vielleicht ist es schwer für die Vertriebenen, diesen Gedanken zur letzten Konsequenz zu Ende zu denken. Nicht nur, weil es voraussetzt, daß man vom Vertreiber als Mensch zu denken beginnt, da doch seine letzte leibhaftige Erscheinung alles andere als menschlich war. Schwer auch deshalb, weil auch die Selbsterkenntnis nicht leicht ist, daß der Vertriebene im Exil längst ein ansässig gewordener Mensch in einer neuen Heimat geworden ist. Man muß die Sudetendeutschen in drei Generationen sehen: Die Alten leben mit rückwärtsgewandtem Blick, die in voller Lebenskraft Stehenden haben sich akklimatisiert, die Jugend wächst einem durchaus westlichen Morgen zu. Unangetastet bleibt der Ruf nach dem Recht und Wiedergutmachung. Aber die Sudetendeutschen in Westdeutschland sind westlicher denn je, die Sudetendeutschen in Oesterreich mitteleuropäischer denn zuvor geworden. Sie sind alle um einige bedeutende Grade innerlich und geistig nach Westen gerückt.

Den Tschechen ist das gleiche in umgekehrter Richtung widerfahren. Sie sind in den Sog des Ostens gekommen und innerlich einige bedeutende Grade nach Osten gerückt. Zehn Schilling haben oder nicht haben macht eine Differenz von zwanzig Schilling, pflegt man zu sagen. Wir halten gerne an diesem Beispiel fest, weil es uns ein Beweis dafür zu sein scheint, wie groß schon der Abstand zwischen den Vertreibern und den Vertriebenen ist — groß genug vielleicht, um einander ohne von Haß oder Liebe getrübten Blick ins Gesicht sehen zu können.

Aeußerlich sieht dieser Tscheche dem noblen Herrn von anno 1945 nur noch wenig ähnlich. Wir benützen die Erfahrungen und die Vergleiche, die uns Walter Wannenmacher in seinem Buch „Das Land der Schreibtischpyramiden" an die Hand gibt. Wannenmacher, Volkswirt und Journalist, hat die Kehrseite der Medaille in der Tschechoslowakei mehr als zehn Jahre als Strafgefangener betrachten können. Zugegeben, er hat in den Gefängnissen, in den Lagern und auf den Plätzen der Schwerarbeiter nicht mit der Creme der Gesellschaft verkehrt. Sie kam erst nach dem Februarputsch hinter die eisernen Gardinen. Aber auch naive CSR-Besucher aus dem Westen spüren die mühselige Eleganz, die jetzt noch in Spuren nachweisbar ist, wo einst unbeschwerteres, heiteres Leben in Straßen und Lokalen, in Geschäften und Gesellschaften herrschte.

Selbstredend gibt es in der CSR eine Mode. Vor gar nicht allzu langer Zeit war es modern, es den Amerikanern gleichzutun. Damals hatte der Staatspräsident auch eine

DROGERIE
zum SCHWARZEN PANTHER
Linz, Landstr. 59/61, Telephon 2 23 48
Filiale: Hauptbahnhof, Abfahrtshalle
Foto-Fachgeschäft
Foto-Ausarbeitung in schwarz-weiß und farbig

amerikanische Frau. Aber der Präsident nach ihm war via Moskau ins Land gekommen, hatte in Kaschau im Frühling 1945 sein Programm entwickelt. Er hatte gewiß nicht die Moskauer Mode damit einführen wollen; er hatte vom nationalen tschechischen Staat geträumt und sich für einen Fuchs unter Füchsen gehalten. Deshalb überraschte ihn Moskau, dessen Programme — wollen wir Wannenmacher zitieren — er im Exil zu lesen versäumt hatte.

Nun ist Moskau modern geworden. Man trägt sich russisch, man spricht im Jargon der Moskowiter Elite. Man speist mit Betonung nach russischen Vorbildern, man betet das allslawistische Mütterchen an. Sowie eben die Tschechen gerne etwas anbeten, sich hineinsteigern in einen Rausch der Begeisterung, sich umarmen und Lieder der slawischen Nation singen. My jsme my, a my se nedame (Wir sind wir und wir ergeben uns nicht) hieß es früher, und derlei Aussprüche darf man heute noch ruhig gebrauchen, wenn etwa die tschechische Nationalmannschaft einen heroischen Sieg über die Mannschaft eines kapitalistischen Staates erringt.

Und weil Tschechen und Russen nur so strotzen von brüderlicher Gleichheit, ist jetzt wohl der gleiche Weg zum Sozialismus zu beschreiten. Das ist eine ganz ruhige Sache, tut gar nicht weh, wenn man nicht gerade auf den Gedanken verfällt, eigene Gedanken zu denken, sie auszusprechen oder gar Opposition aktiv zu betreiben. Mit diffiziel abgestimmter Lautstärke rollt die Verstaatlichung

Warum tun die Tschechen nicht mit? Hätten die Tschechen mitgetan, so sagten wir uns oft in den letzten Tagen, hätten sie sich gemeinsam mit den Polen und den Ungarn gegen das Kreml-Regime erhoben, die Befreiung der zu Mitteleuropa zählenden Länder des Ostblockes wäre nicht mehr aufzuhalten gewesen.

Der vor einem Jahr aus zehnjähriger Haft und Zwangsarbeit entlassene deutsche Journalist Walter Wannenmacher, seinerzeit Hauptschriftleiter des Prager „Neuen Tag", hat in seinem vor wenigen Wochen erschienenen Buch „Das Land der Schreibtischpyramiden" das Gesicht des Vertreibers gezeichnet und uns den Schlüssel zum Verständnis der ruhmlosen Haltung der Tschechen gegenüber der ungarischen Revolution an die Hand gegeben. Unsere Mitarbeiterin, Erika Kittel, zeichnet, dem Buch Wannenmachers, ihres seinerzeitigen Chefredakteurs, folgend, das gewandelte Gesicht unseres Vertreibers.

an. Großbetriebe — nun ja, die gehören gewiß dem Volk. Ebenso das Gut der Deutschen. Nun folgen die Mittelbetriebe und bald verschwinden aus dem Weichbild der tschechischen Städte die privaten Geschäfte, die Handwerksbetriebe. Das gleiche in der Landwirtschaft. Großbesitz wird staatsverwaltet — nun ja. Dann folgen die mittelgroßen Besitze und nun geht es den Bauern unter 100 Hektar an den Kragen. Die Kolchose ernährt alle, die Industrie wird Großgeräte für alle beschaffen und alle werden für alle tätig sein. Und ehe die Letzten aus dem allslawischen Rausch erwacht sind, hat es aufgehört, einen Bauernstand, einen Handwerkerstand, einen Stand der freien Kaufleute zu geben.

Dafür aber gibt es einen neuen, großen Stand: die Arbeiter. Beim besten Willen

MILLIONEN SCHWÖREN JAHR FÜR JAHR
ICH SPAR BEIM KAUF-ICH KAUF BEI SPAR
SPAR

kann man nicht von freien Arbeitern sprechen, auch bei denen nicht, die mit ihrem selbst gewählten Los zufrieden sind. Ihnen fehlt das Erkennungszeichen der Freiheit — der Streik. Es gibt keinen Streik, denn der Staat ist der Arbeitgeber und dieser Staat wird vom Arbeiter präsentiert. Ergo — gegen sich selbst kann man nicht streiken. Der Arbeiter kann sich auch seinen Arbeitsplatz nicht aussuchen, er darf nur nach Notwendigkeiten handeln, die andere für ihn ausdenken. Der Sozialismus erfordert Opfer im Ausbau. Diese Opfer werden in einen Plan errechnet. Auf dem Umweg über die Schwerindustrie wird die Konsumgüterindustrie gewinnen und in soundsoviel Jahren wirst du haben, was dir der wahre Sozialismus zugedacht hat.

Einigen mag die Erfüllung dieses Planes zu lange dauern. Sie erinnern sich daran, daß 1945 gerade die Tschechoslowakei fast völlig intakt „befreit" werden konnte. Das Land war hochindustrialisiert, die Landwirtschaft hatte mitteleuropäisches Niveau, die Lager waren gefüllt, die Menschen waren arbeitswillig. Die Tschechen als absolute Parasiten des Kampfes ihrer östlichen Nachbarn waren rosig und wohlgenährt in den Frieden hinübergewechselt. Hier wurde zunächst eine Niveauangleichung von den Kommunisten vorgenommen. Dann schossen die Fassaden der Diktatur in die Höhe, im gleichen Tempo auch der bisher gefüllte Brotkorb.

Wer darob ärgerlich wurde und mit Fernbleiben von der Arbeit, der politischen Schulen oder den Appellen zu kneifen versuchte, stieß plötzlich auf die Faust. Er merkte, daß er ein Karteiblatt hatte, und daß sich inzwischen wie das Netz einer Spinne über das ganze Land ein Polizeisystem ausgebreitet hatte, das den Namen „Polizei" nach westlichen Begriffen eigentlich nicht verdient, weil damit die Macht der Ordnung verbunden ist. Jeder begann den anderen von der Seite anzusehen, hütete seine Zunge. Wie eine tödliche graue Wolke senkte sich das Mißtrauen hernieder. Aus dem Gesicht des Tschechen schwand der Zug der Begeisterung, der vorsichtige Blick nistete sich ein. Man war wachsam und zurückhaltend, man lernte sich zu krümmen, damit man nicht zerbrochen werde. Uebrigens hatte man die gleiche Methode vor ein paar Jahren noch mit Erfolg praktiziert.

Vor ein paar Jahren — in der Kriegszeit also noch — hatte man hübsch still gehalten, gearbeitet, sich am Schwarzmarkt gütlich getan und mit Zuversicht gewartet, bis der Bruder aus dem Osten oder der Freund aus dem Westen zur Befreiung aufkreuzen würde. Abgesehen von ein paar Parade-Sabotagen wartete man auf Nummer Sicher und entfernte dann die lästigen Deutschen. So blickte man also auch jetzt nach dem Westen und hörte eifrig die „Freien Sender". Jubilierte, als die Weltpolizei in Korea eingriff! Ebenso werde man eines Tages aufwachen und ein smarter amerikanischer Leutnant werde am Bett stehen und einem zum Frühstück die Befreiung vom kommunistischen Joch franko Haus servieren. Als statt dessen Chruschtschow und Eisenhower in Genf frühstückten, als der rettende Krieg sich nicht einstellte, nun da griffen die Tschechen zur planerfüllenden Schaufel, keineswegs zur Waffe der Freiheit. Sie rückten entscheidende, weitere Grade ostwärts ab.

Es waren also mehr Hände denn je zur Arbeit da. Logischerweise mußte das Arbeitsprodukt größer werden. Wohin rollte das Volksvermögen, da es doch nicht im Lohnsack der Schaffenden Niederschlag fand? Walter Wannenmacher stellt hier in seinem Buch die These vom politischen Mehrwert auf. Was Marx als kapitalistischen Mehrwert bekämpfte, fließt jetzt in die Tasche der Männer an den Schreibtischen. Ein neuer Stand hat sich gebildet. Die Funktionäre in allen Größenordnungen erobern einen Schreibtisch und planen, agitieren, diktieren, verteilen und lenken und verzehren somit jene gewaltige Spanne des Volksvermögens, die zwischen Urproduktion und Verbraucher versickert. Man ist besessen vom Plan, der zum Ueberplan auswächst. Er scheitert nicht nur an der Labilität der Menschen, sondern an der minderen Qualifikation des Planers selbst. In der CSR herrscht das Prinzip der politischen Auslese nicht nur für die Besetzung politischer Positionen, sondern auch für die wirtschaftlichen. Die Ideologie ist wichtiger als die Fachkenntnis, aber ein hundertprozentig kommunistisch denkender Betriebsleiter versagt, wenn Entscheidungen höchst sachlich zu fällen sind. Eisern steht der Sozialismus an erster Stelle, kein Abweichen von der Linie darf auch nur gedacht werden. Und es tut nicht gut, einen „gesunden Menschenverstand" nach westlichen Begriffen hier laut werden zu lassen. Man schlittert lieber hinein in die geistige Sterilität, stellt sich blind und taub, und stellt auch mit Wut und Zorn den Schwarzsender aus dem Westen ab. Die eigene Meinung ist ein unerreichbarer Luxus geworden, ein Gewissen zu haben, kann man sich kaum mehr leisten. Der Selbsterhaltungstrieb triumphiert.

Schließlich hat man auch in der Tschechoslowakei genug zu essen. Man muß nur den richtigen Dreh heraushaben. Die „klassenlose Gesellschaft" hat genügend Unterteilungen und bietet Sonderrationen dem, der sich mit Planerfüllung beliebt gemacht hat. Es gibt, so berichtet uns Wannenmacher mit einer bis ins Fleisch gehenden Wahrhaftigkeit, keinen Hunger in der CSR. Man hat, um sich zu kleiden, und die nackte Verzweiflung kriecht an den, der arbeitet (wie es dem Regime paßt), nicht heran. Wozu also aufbegehren? In der Mitteleuropäischen Tschechoslowakei ist nicht Sibirien, ist keine Ostprovinz, sondern das bolschewistische Schaufenster in Europa. Da muß man schon etwas ausgeben für die Dekoration.

So ist denn in diesen elf Jahren die Gesellschaftsordnung in der Tschechoslowakei einer Pyramide zu vergleichen, deren unterste Schicht das Heer der Apathischen bildet. Ihr Leben plätschert lauwarm dahin. Höher organisiert sind sodann die auf ihnen lagernde Gruppen der kommunistischen Mitläufer, die mit dem Strom schwimmen und sich nicht unbeliebt machen. Geringer, aber von beachtlicher ideologischer Stoßkraft ist die neue Generation, die kommunistische Jugend. Sie steht schon im Vorhof des Sozialismus, ist zum Kampf bereit und steht fest auf dem Boden des Parteiprogrammes. Sie kennt die Welt jenseits der Grenze noch nicht und sie wird die Welt da drüben nicht verstehen, wenn sie ihr einmal gegenüberstehen wird. Auf dem „Zuchterfolg" dieser zehn Jahre Jugendarbeit breiten sich die Inhaber von Schreibtischpositionen aus, auf ihnen die Spitze der kommunistischen Führer. Hier läuft die Macht straff in wenigen Händen zusammen. Hier sind die Knöpfe des Apparates, die nach Bedarf in Tätigkeit gesetzt werden können. Wenige dicke Stränge führen nach Moskau.

Wannenmacher prophezeit kühn in seinem Buch (Walter Wannenmacher: „Das Land der Schreibtischpyramiden". Montan- und Wirtschaftsverlag K. Wolf-Rode KG, Frankfurt am Main), daß es eine Revolte — wenn überhaupt — in der CSR nur geben wird, wenn sich in China der Kommunismus in Aufbruch befindet, wenn programmatische Auseinandersetzungen in Moskau losbrechen. Ein Machtkampf der Führer untereinander wird nie eine Umwälzung bringen. Man streitet sich um die Auslegung der Lehre, nie aber um die marxistische Grundidee selbst, möge sie durch Kollektivismus und seine Mißerfolge auch ad absurdum geführt werden. Solange diese Grundfeste nicht wankt, bleiben auch die tschechischen „Halbkommunisten" an der Moskauer Kandare. Sie sind eingeengt vom Selbsterhaltungstrieb und von der Angst, die Deutschen könnten heimkehren. Ihre Zurückhaltung ist grundsätzlich verschieden von der des Oesterreichers etwa in den Jahren der Besetzung. Hier war die Defensiv-Haltung vital und staatsbejahend; ein schöpferisches Warten; jenseits der Böhmerwaldgrenze hat man die würgende Umarmung des russischen Bruders geduldet, sein eigenes Gewissen beschwichtigt und schließlich, als der Westen nicht zur Gratis-Befreiung aufbrach, sich ins Unvermeidliche geschickt. Der Wechsel der Generationen wird die Entwicklung vom Februar 1948 dann abschließen. Der genußfreudige, temperamentvolle Tscheche von gestern wird abgelöst von der mit kommunistischer Ideologie vollkommen durchdrungenen Jugend. Erst wenn diese Jugend zu denken beginnen wird, kritisch zu denken trotz allem, kann sich die Sackgasse lichten. Solange die labilen oder mitlaufenden Tschechen durch Hunger oder nackte Gewalt nicht zu Verzweiflungsausbrüchen gezwungen werden, werden ihre Gesichter nur mürrisch, aber nicht von flammender Angriffslust durchpulst sein. Mögen Ost-Berlin, Budapest oder Warschau auch anrennen wider den Kreml, Prag wird sich nicht oder nur als letzte Stadt erheben.

Ein Denkmal für Vaclav Adamek

Oel auf die Wogen des Hasses - Viel Herz in den Tagen des Grauens

Der früher in Troppau im Sudetenland ansässig gewesene Photograph M a d e r brachte kürzlich in einer Vortragsreihe auch in Kärnten den Sudetendeutschen im Rahmen einer „Reise durch das Sudetenland" mit vielen schönen Lichtbildern ihre Heimat wieder nahe. Nicht nur von glücklichen Tagen berichtete der Vortragende, auch von dem unendlichen Leid, das über die Sudetendeutschen hereinbrach, als 1945 das tschechische Untermenschentum, das sich in die Protektoratszeit kriecherisch unterordnete, erwachte und die Grausamkeit furchtbare Orgien feierte. Auch Mader wurde von den Tschechen in seiner Heimatstadt Troppau verhaftet und mit Tausenden seiner Heimat- und Leidensgenossen eingekerkert.

Da wurde nun in diesen Tagen des Grauens ein Photograph gebraucht, denn die Tschechen hatten den Ehrgeiz, Bilder von ihrem „Sieg" über die Sudetendeutschen dem Museum einzuverleiben. Wie das „besiegte" Troppau aussieht, wollten die Tschechen im Bilde festgehalten haben. Mader bekam eine weiße Binde an den Arm geheftet auf welcher zu lesen stand, daß er „Museumsphotograph" sei, eine etwas weniger breite, die ihn als „Häftling" kennzeichnete und einen Photoapparat, der wahrscheinlich einem Deutschen geraubt worden war, in die Hand gedrückt. Begleitet von einem in Räuberzivil mit einer militärisch aussehenden Mütze angetanen „Wachposten", der mit einem Gewehr bewaffnet war, zog nun Mader los und photographierte das aus tausend Wunden blutende, einst so schöne Troppau.

Der „Soldat" ging vorschriftsmäßig stets fünf bis sechs Schritte hinter seinem „Gefangenen" und wenn Mader Aufnahmen machte, lehnte er gelangweilt auf der „Buška" und sah zu. Nach etwa einer Woche verringerte sich der Abstand zwischen Mader und seinem „Leibgardisten" immer mehr, was den Tschechen veranlaßte, an den „Häftling" Mader, „bißl tschechisch, bißl deitsch", die Frage zu richten, warum er denn so langsam gehe, worauf ihm Mader zur Antwort gab, daß er sich vor Hunger kaum mehr auf den Beinen halten könne. Der Wachposten sah Mader zunächst prüfend und dann mit recht traurigen Augen an, deutete ihm, er möge in den Flur eines verlassenen Hauses treten und steckte ihm ein Päckchen zu, das eine Pferdewurst enthielt, denn etwas anderes als Pferdewurst und Olmützer Quargel gab es damals als Zubuße für die kärgliche Verpflegung auf dem „schwarzen Markt" weder zu kaufen, noch zu tauschen. Mader biß herzhaft in die Wurst und verschlang sie mit Heißhunger. Der Tscheche meinte nach längerer Pause: „Wissens, pane Mader", plötzlich war er der „pane Mader" und nicht mehr der „Häftling", „als mich die Deitschen eingesperrt hatten, gab mir der deitsche Gefangenenaufseher auch immer einmal eine Portion Tabak..."

Von diesem Tag an ging der „Häftling" Mader mit dem Wachposten Vaclav Adamek stets nebeneinander und nicht mehr hintereinander und es kam in einem fürchterlichen aber für die beiden Männer doch verständlichen Kuchelböhmisch eine, manchmal auch politisch gefärbte Unterhaltung in Fluß. „Wissens, pane Mader, einmal waren die Deitschen oben und wir unter, dann waren wir oben, dann wieder unten und jetzt sind wir wieder oben..." Mader bedeutete dem Tschechen, daß es den Tschechen im letzten Krieg gar nicht schlecht gegangen sei, sie wären von Fliegerangriffen verschont geblieben, hätten gut verdient und auch keine Not zu leiden brauchen. Adamek sah das ein und schließlich hatte ihn Mader so weit, daß er für seine mitgefangenen Sudetendeutschen täglich ein größeres Paket Pferdewurst und Quargel auf dem „Schwarzen Markt" einkaufte.

Gegen das Versprechen Maders, daß er nicht flüchten werde — es hätte ja auch keinen Zweck gehabt — ließ Adamek dann auch die schwere Buschka zu Hause. Beim Tor zum Gefängnis mußte Mader täglich bei der Rückkehr von der „photographischen Tournee" die Hände hoch heben und wurde genau untersucht, unterdessen passierte Adamek mit einem jovialen „Freiheit", die geballte Faust der rechten Hand zum Gruß erhoben, das Tor, unter dem linken Arm das Paket mit der Pferdewurst und den Quargeln. U n d s o b e w a h r t e M a d e r s e i n e s u d e t e n d e u t s c h e n F r e u n d e v o r d e m V e r h u n g e r n und Adamek half ihm dabei...

WORTE UNSERER JUGEND UND FÜR UNSERE JUGEND

Brüderschaft

Selten wurde mit einem Worte soviel Schindluder getrieben wie mit dem, das den Gedanken der Brüderschaft verkörpern sollte.

Ich will ganz absehen von der natürlichen Brüderschaft, die schon zur Urzeit nach der Legende von Kain und Abel tief erniedrigt wurde. Natürliche Brüder können trotz der Blutsgleichheit in ihrer Wesensart so grundverschieden sein, daß sie sich feindlich gegenüberstehen. Aber die Brüderschaft, wie sie hier gemeint ist, kommt freiwillig zustande, zwischen zwei Menschen, die sich zueinander hingezogen fühlen, die einander geprüft haben und gegenseitig Achtung und Verehrung empfinden. Sie soll eine heilige Einheit schmieden, die allen Anfechtungen trotzt und durch unbedingte Treue, rückhaltlose Aufrichtigkeit und Opferbereitschaft, frei von jedem Egoismus sich auszeichnet.

Eines der schönsten Beispiele, wie Freundschaft, das heißt richtige Brüderschaft beschaffen sein soll, gibt uns Schiller in seiner Bürgschaft. Wer hat aber einen Freund, wie Mörus ihn hatte? Unter Tausenden wird sich kaum einer finden, der bedenkenlos bereit ist, für den Freund voll einzustehen.

In Zeiten gemeinsamer großer Gefahr kommen wohl häufiger edle Bindungen zustande, die an die ideale Freundschaft erinnern, wofür viele Beispiele aus dem Weltkriege zeugen. Aber im bürgerlichen Leben wird die Brüderschaft nicht ernst genommen und manche Menschen sehen geradezu einen Sport darinnen, möglichst vielen Menschen die Bruderschaft anzutragen. Ob sie dabei bedenken, daß sie damit auch eine Verpflichtung auf sich nehmen, scheint mir sehr unwahrscheinlich.

Die meisten Brüderschaften, die in der Weinlaune beim Stammtisch geschlossen werden, sind nicht fünf Pfennige wert. Sie scheinen für gewisse Menschen nur den Zweck zu haben, dem neuen Freund alle Grobheiten sagen zu dürfen, die sie vorher sich wohl gehütet hatten, verlauten zu lassen. Nicht Freundschaft hat man gewonnen, dafür einen Menschen, der sich in alles, was ihn nichts angeht, einmischt, kleine Schwächen auf häßliche Art glossiert und bemüht ist, den Freund herabzusetzen und lächerlich zu machen.

Alles, was aber Pflicht wäre, wird unterlassen und nur das Häßliche, wenig Anständige wird getan. Unaufrichtigkeit kennzeichnet meist die zu rasch geschlossenen Freundschaften und gar mancher hat schon oft bitter bedauert, zu leichtfertige Brüderschaft geschlossen zu haben. Die deutsche Sprache hat

Qualitäts-Stahlwaren **E. PATZE**
Stahlwarenhandlung, Haus- und Küchengeräte
LINZ a. D., MOZARTSTR. 12
empfiehlt sich unseren Landsleuten

ein treffendes Wort, das diese Art Brüderschaft grell beleuchtet; Saufbrüderl heißt es.

Es ist ein großer Unterschied, ob ich irgend einen Menschen mit Du anspreche, weil er entweder mein Schulkamerad war, oder zufälligerweise mit mir beim Militär gedient hat, oder ob ich in aller Form mit ihm den Bruderkuß tauschte. Ein Schulkamerad oder ein Kriegskollege muß nicht mein Freund sein, aber derjenige, der mir oder dem ich die Brüderschaft antrug, hat eine gewisse Verpflichtung damit übernommen, wenn er sie annahm. Nur ein leises Wort, ein Ueberhören oder ein Hinausschieben wird dem gefühlvollen Menschen klar erkennen lassen, daß sein Partner ablehnt. In einem solchen Falle wird man bestimmt nicht wieder kommen und dieses Thema nicht mehr berühren.

Deshalb hat aber niemand Ursache, demjenigen böse zu sein, der eine Brüderschaft ablehnt. Es ist Gefühlssache, wem man Freund

Dialon Kinder- und Körperpuder wieder in allen Apotheken u. Drogerien Österreichs erhältlich!

sein will und daß man Enttäuschungen erlebt, kommt öfter vor.

Gerade deshalb kann nicht genug gewarnt werden, zu oft und zu rasch Bruderschaft zu schließen. Es ist bestimmt keine Ehre, sich mit jedem Menschen zu duzen und erhöht eine Freundschaft keineswegs im Werte, wenn man sie mit jedem beliebigen Menschen teilen muß.

Ein richtiger Freund wird manches übersehen, manches überhören, aber immer bemüht sein, dem Freunde Steine aus dem Wege zu räumen, ihn vor böser Nachrede zu schützen und trachten, sein Ansehen zu heben. Wer das nicht kann, ist kein Freund und verdient auch keinen Freund. In der Not erst erweist sich richtige Freundschaft, doch da gehen nach altem Wahrworte hundert Freunde auf ein Loth.

Richard Sokl

Eine tolle Rodelfahrt

Selten sind es die aufregendsten und gefahrvollsten Erlebnisse, von denen man am liebsten spricht.

Bei meinen Bergfahrten bin ich — wie jeder, der den Bergen verfallen ist — in manche heikle Lage geraten: Gewitter auf dem Blaueis des Hochkalters, einfallender Nebel bei sinkender Nacht im unwegsamsten Teile des Steinernen Meeres, Steinschlag in den Wänden des Schwarzkopfes am Ankogel, Schneesturm mit Elmsfeuer auf einsamer Höhe des Böhmisch-Mährischen Hügellandes und manches andere, wovon man lange erzählen könnte, ohne daß es gelänge, die Gefühle, die einen damals beherrscht haben, so zu schildern, daß sie jeder mitempfindet.

In besinnlichen Stunden tauchen diese, keineswegs alltäglichen Begebenheiten, wie magische Bilder in der Erinnerung auf und zu ihnen gesellt sich eine Rodelfahrt auf der Stolpichstraße vom Kamme des Isergebirges hinab nach Ferdinandstal.

Einmal — es war noch die Zeit, da der Ski-Sport in seinen Anfängen steckte, der Rodel vorherrschte, man weder Sweater noch Norwegermütze kannte, und jemand, der sich so papageibunt modern angezogen haben würde, mehr als Aufsehen erregt hätte — meinte mein Freund Julius — die Erde deckt ihn schon manches Jahr: „Wie wärsch, wenn m'r mit'n Schlittn über Christianstol zur Stolpichstraße gingn on vo dorte noch Fernandstol fohrn tätn?"

„Freilich! Warum nicht? Uebrigends eine schennjale Idee!" und wir rückten los.

„Donauland-Savarus"
Inhaber K. F. Jeitschko
Linz, Harrachstraße 27
Selbsttätige, ohne Aufsicht kochende Lichtstromherde und Heißwasserfüllspeicher „Savarus-Therme", Kühlschränke, Heizgeräte sowie alle Elektro- und Radiogeräte
Für Landsleute zinsenfreie, kleinste Ratenzahlung möglich.

Von Johannesberg bis zur Höhe war gute Bahn; desgleichen im Walde, obwohl dort viel Schnee lag. Nur hinter Christianstal mußten wir waten, was für uns eher lustig, als ärgerlich war. Dann kamen wir zur Stolpichstraße. Einfach herrlich! Eine Bahn, nicht zu beschreiben wie schön, der reinste Zucker, so weiß und gleichmäßig.

„Also Julius, du setz dich hintn hie, on ich war lenkn!"

Wenn man mich damals gefragt hätte, wie ich einmal in den Himmel fahren will, ich hätte nicht gezögert, jubelnd zu antworten: „Auf einem Rodel, wie hier auf dieser Straße!" — Aber nur im allerobersten Teile, denn auf einmal bekam der Schlitten Tempo, die Straße war vereist und spiegelglatt geworden. Dazu kamen alle fünfzehn bis zwanzig Meter solche Anschläge, wie sie zum Wasserabfang dienten, über die wir mit Schwung einen halben bis einen Meter weit — und dabei unsere Hüte vom Kopfe flogen.

„Nä, su gieht dos nä! — Also Julius, du dröckst ötze mit ennr Hand off mann Hut, mit dr andrn hälste dann, on mit'n Benn klommrste dich feste on Schlittn oo! — Also luuß!"

Das ging über zwei, drei Anschläge, bis der Rodel wieder wie wild geworden dahinsauste und nur so um die Kehren wischte. Wieder kam ein Anschlag — ffft! — flog ich darüber hinweg. Ich sage ausdrücklich — ich — denn mein Hut war futsch und der Sitz hinter mir leer, als ich aufschlug. Ich riß den Schlitten unter mir in die Höhe, daß ich zum Stehen kam und sah mich um. — Da kam mein verlorener Freund auf seinen Mantelschößen mir nachgerutscht, die Arme segnend erhoben, in jeder Hand einen Hut.

Daß das auch so nicht zu meistern ist, sahen wir beide ein. Also banden wir uns die Hüte mit Spagat an die Köpfe fest, und wieder ging es los.

Keine zwei Minuten waren wir so dahingerast, da fällt es dem Unglücksmenschen hinter mir ein, auszurufen: „Ich bitt' dich, schau nur mal hinunter! Im Friedländschen ist alles schon aper und wie herrlich das Schloß im Sonnenschein daliegt!"

„Geht nicht, muß auf die Bahn aufpassen!"

„Nur einen einzigen Blick wirf hinunter!"

Ich tat ihm den Gefallen und der Blick genügte, daß wir im Straßengraben im Schnee landeten. Zum Glück war es kein Harsch, sondern nasser, körniger Firnschnee. Wer schon einmal in solchem Sago gelegen ist, weiß, daß man da nicht trocken herauskommt.

„Soo, das hast du von deinem Schloß!"

„Macht nischt, ock wattr!"

Immer tiefer ging es hinab, immer steiler senkte sich die Straße, immer nässer wurde sie und ein Tempo hatten wir, als gelte es die Weltmeisterschaft zu erringen!

Schon näherten wir uns dem Tale, da erspähte ich einen sonnenbeschienenen, schnee- und eisfreien Fleck auf der Straße, vor ihm

LEIHZENTRALE
für Schreib- und Rechenmaschinen
Ing. Ernst Eistner
Linz-Donau, Harrachstraße 24 · Ruf 25 64 74

ein vereister Anschlag und in mir blitzte Wagemut auf. — Ich dachte: mit größter Geschwindigkeit auf den Anschlag zu und im Fluge über die apere Stelle weg! — Ich rief: „Julius Achtung! Festhalten! — Bis jetze sein mr gefohrn, ötze wolln mr amoul fliegn! — Achtung! — Hooo — hopp!" und wir landeten mir einem wahnsinnigen Ruck — mitten im Ausgeaperten, daß der Straßendreck nur so aufspritzte und über meine Schulter mein Freund, wie ein Frosch mit ausgebreiteten Armen und Beinen, mitten hinein in den Kasch von Lehm und von Pferden verdauten Hafer flog. Ein Wunder, daß unsere Knochen und der Rodel dem Aufprall standgehalten hatten.

Host dich wieder nä geherich oogehaln!" rief ich Julius zu, als er sich aufgerappelt hatte.

„Loß mich ei Ruhe, ich hoo genung! — Ich fohre nämieh!" bekam ich zur Antwort.

Man mußte ihm recht geben, es war nicht zu leugnen, daß wir uns sehen lassen konnten. Der Ansicht war auch der Gastwirt, bei dem wir kleinlaut und klöternaß einkehrten. Er schüttelte den Kopf und fragte: „Wu kummt denn Ihr har?"

„Vo dr Gablonze."

„Vo dr Gablonze? — Ich dochte ausn Säupfötzn!"*)

Es währte länger als vier Stunden, ehe wir halbwegs trocken waren, um den Heimweg antreten zu können.

Eine Bergsteigermahnung besagt aber: „Du bist den Tücken des Berges nicht früher entronnen, bevor du nicht daheim im Bette liegst!" — Die Wahrheit dieses Spruches sollten wir noch erfahren: — Wir waren am späten Nachmittage, es dämmerte bereits, wieder aufs Gebirge gestiegen, hatten es überquert und fuhren nun im Finstern von Friedrichswald zu Tale. Man sah gerade noch so viel, daß man den Schlitten in der Bahn halten konnte. Wenn nur aus einzelnen Häusern an der Straße nicht so grelle Lichter geblitzt hätten. Sie blendeten die ans Dunkel gewöhnten Augen. Wieder kam einmal aus einem Hause so ein greller Strahl und ich sah ein paar Augenblicke nichts, fand nur, daß wir irgendwo oben im Schnee steckten, unter uns ein Fenster aufgerissen wurde und jemand zornig fragte, was wir off sann Schoppndache zo suchn hättn.

„Nischt! — Vrfohrn honn mr uns, dos ös ollis!"

„Alsdann saht ock, doß'dr wieder rondr kummt, sonstrn kumm ich nuff!"

„Oes ne nutwendsch, mr giehn vo salbr rondr!"

Das taten wir auch, denn wir waren in der Finsternis vom gebahnten Wege ab, auf das Schupfendach eines an den Berg gebauten Hauses gefahren.

Einmal nimmt jede, auch die ereignisreichste Fahrt, ein Ende und wir saßen schließlich in der Elektrischen, müde und noch immer etwas feucht. Doch nun konnte uns nichts anderes mehr passieren, als daß die Funkenkutsche entgleist und irgendwo in einem Hause einen Besuch macht, wie das ja in Goblonz vorgekommen ist. — Weil das aber nicht geschah, kamen wir schließlich heil in die Betten, bis wohin die Berge und ihre Geister keine Macht mehr über uns hatten.

A. Rochlitzer

*) Eine Häusergruppe bei Oberpolaun.

30 Jahre Neue Reichenberger Hütte

Die Sektion Reichenberg des DOeAV hatte schon knapp nach der Jahrhundertwende bei Cortina d'Ampezzo am Federasee unter der Croda da Lago eine Hütte errichtet, die im Jahre 1918 mit der Abtretung Südtirols an Italien verlorenging. Eine so große Sektion konnte und wollte nicht ohne eigenes Bergsteigerheim bleiben und so ging man auf die Suche nach einem geeigneten Hüttenplatz, den zwei der bekanntesten Alpinisten der Sektion, Rudolf Tham (später am Mont Blanc verunglückt) und Rudolf Kauschka in den Bergen nördlich von St. Jakob im Defereggental am Bödensee unter der Bachlenke ausfindig machten. Da erstand in einer Höhe von 2586 m die „Neue Reichenberger Hütte", die am 26. Juli 1926 in Anwesenheit von über 100 Sektionsmitgliedern eingeweiht und dem Verkehr übergeben wurde.

Als nach der Vertreibung der Sudetendeutschen aus der angestammten Heimat auch die Sektion Reichenberg zugrunde gegangen war, sammelte der letzte Vorsitzende Dr. Turnwald eine Anzahl alter Sektionsmitglieder zuerst im Rahmen der Sektion „Edelweiß" in Wien, die auch die Wiederherstellung der nach dem Ende des zweiten Weltkrieges durch Plünderung unbenützbar gewordenen Hütte durchführte. Nach drei Jahren konnten die Reichenberger nun wieder ihre eigene Sektion im Rahmen des OeAV gründen, die nun in Oesterreich und der Deutschen Bundesrepublik fast wieder 300 Mitglieder besitzt.

Vor zwei Jahren wurde die Hütte wieder in eigene Verwaltung übernommen und ging heuer nach Regelung der Frage des deutschen Eigentums in den uneingeschränkten Besitz der Sektion über. Das war der richtige Anlaß, um des 30jährigen Bestehens der Hütte in würdiger Weise zu gedenken.

Im Gasthofe Santner in St. Jakob traf sich eine größere Anzahl der Sektionsmitglieder aus Oesterreich und der Deutschen Bundesrepublik und als Gäste einige Angehörige der befreundeten Sektion St. Jakob.

Dipl.-Ing. Bielau als Vorsitzender-Stellvertreter der Sektion Reichenberg begrüßte in Vertretung des leider an der Teilnahme verhinderten Dr. Mertz die Erschienenen und brachte einige der zahlreichen Grußbotschaften zur Verlesung. Seiner ganz besonderen Freude konnte er darüber Ausdruck geben, daß zwei Herren anwesend waren, die schon an der Eröffnung der Hütte vor 30 Jahren teilgenommen hatten. Es war dies Gasthofbesitzer Santner, der bei der Eröffnungsfeier die Festrede gehalten hatte und Altmeister Kauschka, der jetzt als Hüttenwart in vorbildlicher Weise unsere Hütte betreut. Dipl.-Ing. Bielau gab in seinen weiteren Ausführungen einen kurzen Abriß der Geschichte der Sektion Reichenberg und ihrer Hütte und wendete sich zum Schluß mit besonderem Dank an Herrn Kauschka, dem er — als einem der besten Kenner des heimischen Isergebirges — einen Farbholzschnitt des Reichenberger Künstlers Karl Johne, darstellend das „Isermoor" in Anerkennung seiner Tätigkeit als Hüttenwart überreichte.

Hierauf überbrachte Herbert Tugemann (Frankfurt a. Main) die Grüße der Jugendgruppe der Landsmannschaft in der Deutschen Bundesrepublik und berichtete von dem großen Interesse, das dort am Leben der Sektion und am Bestehen der Hütte vorhanden ist. Es bilde sich ein Nachwuchs heran, der später einmal die Führung der Sektion übernehmen könne. Im Namen der Reichenberger Jugend überreichte er eine Spende von 50 D-Mark für die weitere Ausgestaltung der Hütte.

Als letzter sprach Herr Leiten von der Sektion St. Jakob und schilderte deren Bemühungen um die Wiederinstandsetzung der Hütte nach dem Kriege.

Die würdig verlaufene Feier wurde mit einem Hoch auf Reichenberg und Defereggen und mit dem Wunsch nach weiterer rühriger Zusammenarbeit der beiden Sektionen beschlossen. Eine große Zahl der Teilnehmer unternahm den vierstündigen Aufstieg zur Reichenberger Hütte. Die Mühe wurde belohnt durch die Schönheit des Aufstieges. Am Abend fand noch eine Feier in der Hütte statt, bei welcher der Obmann der Sektion Defereggen, Herr Oberlehrer Hafele, ein in Leder gebundenes Gästebuch überreichte. Die Feier klang aus in fröhlicher Runde bei köstlichem Südtiroler Wein und frohem Rundgesang.

Am folgenden Tage bestiegen die Teilnehmer an der Feier den Hausberg, die fast 3000 Meter hohe Göslewand, die bei wolkenlosem Himmel und seltener Klarheit den herrlichsten Rundblick bot, im Norden die Eisberge der Tauern, im Süden die erhabene Bergwelt der Dolomiten.

Dipl.-Ing. Karl Bielau

SUDETENDEUTSCHES LEXIKON

ALSCHINGER Andreas, Botaniker, geboren in Angern in Südböhmen am 20. November 1791, gestorben in Wien am 10. Jänner 1864. Sohn unbemittelter Eltern, zum Landwirt bestimmt, besuchte die Schule in Rosenthal, dann in Reichenau. Mit 16 Jahren kam er auf das Gymnasium in Linz, wo er auch Theologie zu studieren begann. Auf einer Reise durch das südliche Österreich wurde ihm aber ein Lehrerposten an der Handels- und See-Akademie in Triest angeboten. 1820 kam er als Gymnasiallehrer nach Fiume, 1821 als Professor für Weltgeschichte nach Zara, wo er 37 Jahre lang unterrichtete, hauptsächlich Latein und Griechisch. Privat beschäftigte er sich mit Botanik und studierte die Flora Dalmatiens, über die er auch Abhandlungen schrieb. Seine Pflanzensammlungen gingen an das Naturhistorische Museum in Wien über. Er erfuhr eine besondere wissenschaftliche Ehrung, indem einige Pflanzen nach ihm benannt wurden, z. B. eine Kleestrauchgattung Cytisus Alschingeri.

AURACHER von Aurach, Josef Christian, Erfinder, geboren in Olmütz am 20. Dezember 1756, gestorben in Wien am 30. Dezember 1831. Diente zunächst beim Inf.-Regt. Nr. 20, wurde 1802 Professor der Kriegswissenschaft an der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, 1809 Oberst und Brigadier der oberösterreichischen Landwehr und nach dem Frieden Oberst beim Regiment Nr. 30. Machte 14 Feldzüge gegen Preußen, Türken und Frankreich mit. Als Pensionist widmete er sich kriegswissenschaftlichen Arbeiten. Für die genaue Aufnahme perspektivischer Ansichten erfand er den Quarreograph, für die Lithographie den Antigraphen, mit dem Gegenzeichnungen und verkehrte Zeichnungen hergestellt werden können. Er machte selbst solche Aufnahmen, beispielsweise von Baden und Obersteier. Auch als Lithograph betätigte er sich.

AXMANN Josef, Kupferstecher, geboren in Brünn am 7. Juli 1793, gestorben am 9. November 1873 in Salzburg. Er studierte in seiner Vaterstadt Sprachen und Musik und lernte dann beim Historienmaler Weidlich Zeichnen und Malen. 1811 kam er nach Wien und besuchte elf Jahre hindurch die Akademie der Bildende Künste, mit einem Stipendium des Landes Mähren unterstützt. Zu zahlreichen Büchern machte er Kupferstiche. 1845 erfand er das Aufätzen auf Daguerrotypien und ist somit der Erfinder des nach Photographien angefertigten Klischees. Von seiner Hand stammen zahlreiche Porträts und Vignetten zu Stifters „Studien". Die vollständige Sammlung seiner Werke befindet sich in der Wiener Nationalbibliothek.

BACH Friedrich, Arzt und Dichter, geboren in Königgrätz 1817 als Sohn eines Baubeamten. 1824 übersiedelte er nach Prag, studierte Medizin und wurde 1842 Doktor der Chirurgie und Magister der Geburtshilfe. Schon früh entwickelte sich in ihm der Trieb zum Dichten. Das erste Bändchen „Die Sensitiven" ließ er 1839 erscheinen. 1847 begab er sich in den Banat zur Bekämpfung des Typhus und wurde dann Bergwerksarzt in Reschitza. 1847 erschien ein zweiter Band seiner Gedichte. Gestorben in Werschatz am 5. September 1865.

BADENFELD Eduard, Freiherr von (Pseudonym Eduard Silesius), geboren 1800 in Troppau. Er stammte aus einem altadeligen Geschlechte Böhmens, namens Czeika, das aber in Kriegswirren bei der Übersiedlung von Böhmen nach Schlesien sein Adelspatent verlor. Sein Großvater Karl Anton betrieb in Troppau die größte Tuchfabrik und den umfangreichsten Handel mit Schlesien. Er wurde von Maria Theresia in den Ritterstand mit dem Prädikat „von Badenfeld" erhoben. Sein Sohn Karl Josef vermehrte den Grundbesitz der großen Herrschaft Fulnek in Mähren durch Ankauf großer Güter in Schlesien, Galizien und Kroatien und wurde zum Freiherrn erhoben. Dessen jüngster Sohn Eduard studierte in Wien, trat 1826 in den Staatsdienst und lebte dann als Schriftsteller in Dresden. Verfaßte Lyrik, Dramen und Novellen.

Recht auf Heimat und Vermögensanmeldung

Die „Sudetenpost" eröffnet die Debatte über unser Thema Nr. 1

Die zweite Phase der österreichisch-tschechoslowakischen Verhandlungen hat das Bestreben der Tschechen zutage gebracht, die Frage des sudetendeutschen Vermögens monetär zu lösen. Zwar sind die Tschechen zu einer Ablöse unseres Vermögens derzeit noch nicht bereit, sie scheinen sich aber immerhin mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß sie etwas zahlen müßten. Kann man aber unser Heimatrecht überhaupt mit Geld ablösen? Das ist eine Frage, die unter unseren Landsleuten mit der größten Leidenschaft erörert wird. Sie kann nicht in Leitungsgremien und Ausschüssen erledigt werden, wenngleich von solchen Organen Richtlinien ausgearbeitet und Initiativen ausgehen müßten. Die Frage des Rechtes auf eine Heimat muß auf der breitesten Basis erörtert werden. Daher eröffnet die „Sudetenpost" mit der nachfolgenden Zuschrift darüber die Generaldebatte und erwartet, daß sich die Landsleute und insbesondere jene, die auf Grund ihrer führenden Stelle in der landsmannschaftlichen Organisation oder auf Grund spezieller Kenntnisse etwas zu sagen haben, sich rege daran beteiligen werden.

Brennenden Herzens haben die Heimatvertriebenen die Ereignisse in Ungarn verfolgt. Unser herzliches Mitgefühl gilt den neuen Flüchtlingen, die heute mit wenig Habseligkeiten den Weg über die Grenze ins Ungewisse antreten. Wer soll mehr Verständnis, mehr Mitgefühl haben als wir, die dasselbe Schicksal vor 10 Jahren erduldet haben. Auch wir wurden damals nach unzählbaren Blutopfern über die Grenze gejagt oder mußten flüchtend unsere Heimat verlassen. Während heute das Mitgefühl und die Hilfsbereitschaft der ganzen freien Welt die ungarischen Flüchtlinge empfängt, die in eine Welt des Wohlstandes und der Konjunktur kommen, mußten wir unseren Weg in eine vom Krieg verwüstete, geplünderte und verarmte neue Heimat antreten und fanden — bis auf wenige Ausnahmen — nichts als Haß und Unverständnis. Trotzdem gilt unser Mitgefühl den ungarischen Flüchtlingen, denn wir wissen es im innersten Herzen: nicht die materielle Not war das Grausamste der Vertreibung, sondern der Verlust der Heimat.

Wer das nicht erlebt hat, kann auch nicht ermessen, was auch bei den neuen ungarischen Flüchtlingen das Schmerzlichste ist, der Verlust der Heimat.

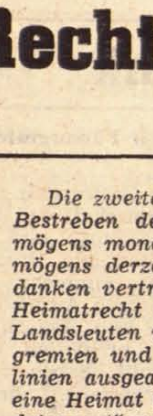
Darum glaube ich, daß der Kampf um das Recht auf die Heimat die vornehmste Aufgabe jedes Heimatvertriebenen und aller Landsmannschaften sein muß. Denn Recht muß Recht bleiben und alle, die noch ein Rechtsgefühl in sich haben, müssen diesen Kampf der Heimatvertriebenen unterstützen. Wer kann heute sicher sein, daß ihm nicht morgen sein primitives, selbstverständliches Recht, das Recht auf die Heimat, durch irgend welche politische Ereignisse strittig gemacht wird? Wer ist heute in Europa noch sicher, daß er nicht morgen auf der Straße des Elends, auf der Straße der Vertreibung sein wird? Darum ist unser Kampf für das Heimatrecht ein Kampf um das Recht und Rechtsgefühl, ein Kampf um die europäische Ordnung schlechthin. Wenn die Landsmannschaft eine heimatpolitische Konzeption haben (ohne eine solche wäre die landsmannschaftliche Tätigkeit eine geist- und zwecklose Vereinsmeierei), dann muß sie in ihr vor allem das unabdingbare Recht auf die Heimat an erster Stelle verankert haben.

So kommt die Frage der Vermögensanmeldung und Vermögensverhandlungen mit der CSR in ein neues Licht. Vom Standpunkt einer heimatpolitischen Konzeption aus ist es völlig uninteressant, ob die Tschechen das Recht auf eine Vermögensentschädigung anerkennen oder nicht. Es ist auch uninteressant, ob sie 75, 7 oder 11 Prozent, wie dies mit verschiedenen Weststaaten geschah, für die zurückgelassenen Vermögenswerte geben wollen. Solche Entschädigungen wurden an Angehörige von westlichen Staaten ausgezahlt, die ihre Heimat nicht in der CSR hatten, sondern dort nur ihre Betriebe oder Aktienkapital hatten, nicht anders wie in Nordafrika oder Südamerika. Bei uns geht es um mehr: um die Heimat und um das Recht auf diese Heimat. Dieses Recht kann nie in Geldeswert ausgedrückt werden, weil man Heimat nicht verkaufen kann. „Die Heimat ist keine Ware, die man kaufen, verkaufen oder tauschen kann. Die Heimat ist vielmehr eine unveräußerliche Komponente der Selbstbestimmung."

Es mag der einzelne für sich persönlich entscheiden, daß er durch eine Vermögensanmeldung vielleicht einen geringfügigen Ersatz für seine Verluste erhält. Ich finde es auch verständlich, wenn der eine oder der andere, vor allem durch Not und Alter gezwungen, diesen Weg für sich beschreitet oder beschreiten will. Die Landsmannschaft aber, als Träger des heimatpolitischen Gedankens, muß jeden Versuch ablehnen, das Recht auf die Heimat in Geldeswert ausdrücken zu wollen. Es hat niemand ein Recht, über unseren Anspruch auf die Heimat zu verhandeln, weder die Vertreiber noch unsere Aufnahmeländer. Wehe, wenn hier die Landsmannschaften nicht eine klare Stellungnahme beziehen. Wir müssen auch bedenken: wenn es den Tschechen gelingen sollte, durch diplomatische und politische Schachzüge den Preis auf das Heimatrecht herunterzuhandeln und dies in einem internationalen Vertrag zu verankern, das Prinzip des Heimatrechtes zu durchbrechen, dann hätten sie — grob gesagt — für billiges Geld den Zipfel der Tuchent gekauft und die ganze Tuchent der Sudetendeutschen, auch in Deutschland, wäre dahin.

Das Recht auf die Heimat ist, wie ausgeführt, kein materielles Recht, es ist vielmehr ein politisches Recht allerersten Ranges. Ich glaube, daß auch Oesterreich eben als neutraler Staat das Recht, dieses Recht auf die Heimat, in seinen Verhandlungen in den Vordergrund stellen müßte. Es kommt im Augenblick gar nicht so sehr auf den materiellen Erfolg wie vielmehr auf das Prinzip an. Das verletzte Rechtsgefühl darf nicht mit einem Scheck zugedeckt werden. Es wird auch nicht mit denen ins Grab sinken, an denen das Unrecht der Vertreibung persönlich begangen worden ist.

„Intercontinentale"
Österreichische Aktiengesellschaft für Transport- und Verkehrswesen
Filiale Linz-Donau, Stelzhamerstraße 2 und Lastenstraße 17, Telephon 26501



Patria Strümpfe
aus Perlon, Nylon, Wolle etc.
für Damen, Herren und Kinder
In allen Fachgeschäften

SONDERANGEBOTE
in Weißwaren
Damastgradl
Streifgradl
und bunten
Bettzeugen
Anton Baumgartner
DAS HAUS DER STOFFE AM TAUBENMARKT
Linz, Landstraße 15a

Oberösterreich

Sudetendeutscher Volkstumsabend

Wir machen alle Freunde und Landsleute darauf aufmerksam, daß die SLOÖ am Samstag, 17. November, um 20 Uhr im Festsaal des Kaufm. Vereinshauses einen „Sudetendeutschen Volkstumsabend" veranstaltet. Wie schon betont, soll mit diesem Abend eine Veranstaltungsreihe eingeleitet werden, um allen Landsleuten unsere Sitten und Bräuche sowie unser kulturelles Schaffen in Erinnerung zu bringen. Besinnliches und Heiteres in Lied und Wort wird aus unserer Schatztruhe hervorgeholt, damit es wieder lebendig werde und die Erinnerung an unsere unvergeßliche Heimat erwecke.

Jeder Landsmann, der seine Heimat noch nicht ganz vergessen hat, ist herzlich willkommen und wird gebeten, recht viele Freunde mitzubringen.

Der Eintrittspreis beträgt auf allen Plätzen S 6.—. Die Plätze sind nicht numeriert. Karten sind im Vorverkauf im Sekretariat, Linz, Goethestraße 63, Telephon 2 51 02 zu haben.

Die Landesleitung der SLOÖ

Zum Gedenken Anton Richters

Am 26. Oktober ist unser Landsmann und das Ehrenmitglied des Sprengels Kapuzinerstraße in Linz, Lm. Anton Richter, vom Allmächtigen nach einem langen und arbeitsreichen Leben im hohen Alter von 82 Jahren in ein besseres Jenseits abberufen worden. Trotz seines hohen Alters fehlte er bei keinem Heimatabend und unterhielt durch seinen urwüchsigen Humor die Landsleute bestens. Lm. Richter wurde in Rohrsdorf geboren und betrieb dort eine Gärtnerei. Sein sehnlichster Wunsch, die Heimat wieder zu sehen, blieb unerfüllt. Die Landsmannschaft, besonders die Landsleute des Sprengels Kapuzinerstraße, grüßen ihn auf diesem Wege zum letztenmal. Die Erde sei dir, lieber Lm. Richter, leicht!

Sprengel Kapuzinerstraße

Am Samstag, 3. November, hielt der Sprengel seinen letzten Heimatabend ab, der sichtlich unter dem Eindruck des plötzlichen Todes ihres Ehrenmitgliedes Lm. Anton Richter stand. Lm. Kappl konnte als Gast den Sekretär der SLOOe, Zipser, begrüßen, der ein Referat über aktuelle Fragen hielt und die in der anschließenden Diskussion gestellten Fragen beantwortete.

Ortsgruppe Attnang-Puchheim

Am 3. November fand eine gemeinsame Versammlung der drei Landsmannschaften der Sudetendeutschen, Donauschwaben und Siebenbürger statt, die einen Vortrag und Auskunftserteilungen über die Gewährung von Krediten für Heimatvertriebene zum Gegenstand hatte. Als Vertreter des Vereins „OOe Heimat" waren die Herren Ing. Ille und Dr. Padosch aus Linz erschienen, die das Thema mit lückenloser Sachkenntnis außerordentlich interessant und allgemein verständlich behandelten. Die zahlreichen Anwesenden, unter denen sich auch Vizebürgermeister Mayr befand, folgten den Ausführungen mit größter Aufmerksamkeit und dankten den Rednern mit aufrichtigem Beifall.

Braunau am Inn

Die Bezirksgruppe hält am Samstag, 10. November, einen Heimatabend, bei dem Lm. Rückl aus München zu den Landsleuten aus Braunau und Simbach sprechen wird. Ein Vertreter der Landesleitung der SLOOe wird ein Referat über aktuelle Tagesfragen halten.

Eferding

Die SL Eferding veranstaltet am Sonntag, 11. November, um 9.30 Uhr in Eferding, beim „Hiaslwirt", Gasthaus Hellmayr, Schiferplatz 1, einen Vortrag, bei dem die Landsleute Padosch und Haas vom Verein „OOe Heimat" und der Zentralberatungsstelle der VD in Linz über Kreditmöglichkeiten für Existenzgründungen usw. halten werden. Der Vortrag wird nicht wiederholt, darum mögen alle Landsleute sich pünktlich einfinden.

Freistadt

Die Bezirksgruppe Freistadt hält am Sonntag, 11. November, um 14 Uhr ihre gründende Hauptversammlung in Freistadt, Gasthaus Tröls, ab. Bei dieser werden Landesobmann Friedrich und Herren der Landesleitung anwesend sein. Die Spielschar der Sudetendeutschen Jugend wird den Landsleuten Ausschnitte aus ihrer Arbeit mit Spiel, Lied und Tanz bringen.

Ortsgruppe Hörsching

Am 20. Oktober fand die Gründungsversammlung der Ortsgruppe Hörschnig der SLOOe statt. Die grundlegenden und umfangreichen Ausführungen des Landesobmannes Friedrich, die mit begeistertem Beifall aufgenommen wurden, boten den Höhepunkt der Veranstaltung. Bei der unter dem Vorsitz des Einberufers Lm. Deutschmann vorgenommenen Vorstandswahl bildetete sich nachstehender Ausschuß: Obmann: Kurt Heinisch; Obmann-Stellvertreter: Johann Seliger und Josef Keil; Schriftführer: Josef Klein; Schriftführer-Stellvertreter: Fritz Huemer-Kreiner; Kassier: Marie Lustig; Kassier-Stellvertreter: Hilde Machek. Von besonderer Bedeutung für die neugegründete Gemeinschaft ist, daß Bürgermeister Jarosch die Wahl in den Beirat annahm und in feindurchdachter Rede seine Mitarbeit in Aussicht stellte. Nachdem Obmann Heinisch mit Begrüßungs- und Dankesworten die Tätigkeit der neugegründeten Ortsgruppe eröffnet hatte und die Vertreter der Heimatverbände aus dem Egerland, aus Südmähren und aus dem Böhmerwald ihre Mithilfe zugesagt hatten, fand die Versammlung ihren Abschluß.

Ortsgruppe Kirchberg

Am 28. Oktober fand die gründende Hauptversammlung der Ortsgruppe Kirchberg in Kirchberg im Gasthaus Mayerhuber statt. Von der Landesleitung waren Landesobmann Friedrich, Landesobmann-Stellvertreter Langer und die Landsleute Möckl und Direktor Mayer anwesend. In einem Referat sprach Lm. Friedrich über Sinn und Zweck der Landsmannschaft. Zum Obmann wurde Lm. Unger und zu seinem Stellvertreter, Pfarrer Schürer gewählt. Schriftführer Ruschak, Kassier Chink, Beiräte: Infeld und Koppensteiner.

Steyr

Am Samstag, 10. November, um 20 Uhr findet in Steyr, Hotel Minichmayr eine Mitgliederversammlung statt, bei der Landesobmann Friedrich zu dem Thema: „Sinn und Zweck der Landsmannschaft" sprechen wird. Der Sozialreferent der SLOOe, Lm. Pokorny, spricht über das „Allgemeine Sozialversicherungsgesetz (ASVG). Die Landsleute mögen diesen Heimatabend nicht versäumen. — Am Sonntag, 11. November, um 10 Uhr findet im Hotel Minichmayr eine Versammlung statt, bei der Lm. Ing. Ille vom Verein „OOe Heimat" und der Landesleitung der SLOOe zu den Landsleuten über „Kreditmöglichkeiten der Heimatvertriebenen in Oberösterreich" sprechen wird. Da dieser Vortrag nur einmal gehalten wird, mögen ihn vor allem die Interessenten nicht versäumen.

Vöcklabruck

Die Bezirksgruppe Vöcklabruck hält am Sonntag, 18. November, um 9 Uhr in Vöcklabruck im Gasthaus „Zum goldenen Schiff" eine Versammlung ab, bei welcher die Landsleute Ing. Rügen und Faßl über Kreditmöglichkeiten der Heimatvertriebenen sprechen und den Landsleuten die entsprechenden Auskünfte geben werden.

Zur Kenntnisnahme

Auf Grund vielfacher Anfragen aus den Reihen der Landsleute, warum über Heimatabende und Veranstaltungen der verschiedenen Gruppen in unserer „Sudetenpost" keine Einschaltungen erscheinen, gibt Sekretär Walter Zipser bekannt, daß die Gruppen wiederholt aufgefordert wurden, Berichte oder Vorankündigungen usw. dem Sekretariat, Linz, Goethestraße 63, zukommen zu lassen. Er ersucht deshalb die Obmänner, deren Stellvertreter und Schriftführer nochmals um Berichte über ihre Veranstaltungen. Der Redaktionsschluß ist aus der Zeitung zu ersehen, doch wird gebeten, die Einsendungen zwei Tage vorher zu bewerkstelligen, da manche Berichte erst druckfertig geschrieben werden müssen.

Zwei brave sudetendeutsche Hausfrauen suchen Stelle als Wirtschafterin oder Köchin in einem Haushalt bei älterem Herren oder Ehepaar. Anfragen an das Sekretariat, Linz, Goethestraße 63.

Bielitz-Biala, Teschen

Am Samstag, 3. November, fand im Kasino in Linz die Jahreshauptversammlung dieser Heimatgruppe statt, bei der von der Landesleitung Sekretär Zipser anwesend war. Als Gast der Bundesleitung der Bielitzer in Westdeutschland konnte Obmann Ing. Grummich den Bundesschriftführer Lm. Jamborski begrüßen, ferner Lm. Ing. Krzemien von der Bielitz-Bialer-Teschner-Gruppe in Wien. Bei der Wahl wurde Ing. Grummich wieder zum Obmann und Karl Mifka und Ing. Rudolf Ochsner zu seinen Stellvertretern gewählt. Der übrige Vorstand blieb auch ziemlich gleich. Während der Wahlvorbereitungen hielt Lm. Jamborski ein Referat über Lastenausgleichsfragen und Sekretär Zipser sprach über verschiedene Tagesfragen.

Böhmerwäldler

Samstag, 24. November 1956, um 20 Uhr hält wie alle Jahre, so auch heuer, der Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich seinen schon zur Tradition gewordenen „Kathreintanz" im Saale des Stadtkellers, Linz, Brückenkopf Ost, ab, zu dem alle Landsleute, Freunde und Gönner die herzlichste Einladung ergeht. Ende 3 Uhr, Eintritt S 5.—. Gute Musikkapelle. Wir erwarten wieder einen recht zahlreichen Besuch.

Egerländer Gmoi z'Linz

Am Samstag, 8. November, wird unser Heimatabend im Vereinsheim „Weißes Lamm", Linz, Herrenstraße, abgehalten. Hiebei wird unser Vetter Prof. Dr. Alfred Zerlik einen sehr interessanten Lichtbildervortrag über Südtirol vorführen.

Riesengebirgsgruppe in Linz

Unser letzter Heimatabend am 20. Oktober war von Mitgliedern und Gästen zahlreich besucht. Er stand im Zeichen echter Riesengebirgler Mundartdichtung. Lm. Brunnecker brachte mehrere Gedichte von Oberlehrer Tatsch zum Vortrag. Allen Anwesenden war dieser Abend ein Stück alter Riesengebirgsheimat.

Der nächste Heimatabend findet am Samstag, 10. November 1956, um 20 Uhr in Linz, „Eurich's Bierstube, Domgasse, statt.

Südmährer in Linz

Am 24. November 20 Uhr haben wir unsere alljährliche Hauptversammlung, verbunden mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Ort: Gasthaus „Zum weißen Kreuz", Linz, Herrenstraße 42. Ich brauche Sie wohl nicht zu erinnern, daß dieser Tag, an dem Sie Ihre Meinung und Wünsche zum Ausdruck bringen sollen, viel wichtiger ist, als sonst eine Zusammenkunft.

Die Landsmannschaften berichten:

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Vertrauensmännerversammlung. Die nächste Vertrauensmännerversammlung der Wiener Heimatvereinigungen wird am Montag, 12. November, 19.30 Uhr im „Zipfer Bräu", Wien I., Bellariastraße 12, durchgeführt. Die Obmänner und ihre Vertreter werden um bestimmtes und pünktliches Erscheinen ersucht. Der Vorstand des Landesverbandes und die einzelnen Referenten werden Berichte erstatten.

Sprechstunden zur Sozialbetreuung werden ab 15. November an jedem Mittwoch und Freitag nachmittag ab 14 bis 17 Uhr und am Samstag vormittag in der Geschäftsstelle des Landesverbandes, Wien I., Neuer Markt Nr. 9/I/12a, abgehalten. — Sprechstunden in Angelegenheit des Kreditvereins finden am Mittwoch nachmittag von 16 bis 18.30 Uhr und am Samstag vormittag von 10 bis 12 Uhr statt.

Neugründung: Am Mittwoch, 21. November, wird im gleichen Lokale um 20 Uhr eine Versammlung zur Gründung einer Heimatvereinigung der Landsleute aus dem Gebiet von Mährisch-Ostrau, Oderberg, Witkowitz und Umgebung mit Einschluß der Landsleute aus dem Bezirke Friedek-Mistek durchgeführt. Alle Landsleute aus den genannten Bezirken werden zur Teilnahme an dieser Gründungsversammlung höflichst eingeladen.

Kulturnachrichten: Nachdrücklichst wird nochmals aufmerksam gemacht auf die Theateraufführung der Theatergruppe des „Humanitären Vereines von Oesterreichern aus Schlesien" am Samstag, 10. und am Sonntag, 11. November, im Kalasantiner-Immakulatasaal, Wien XV., Dingelstedtgasse 9, wobei das heitere Volksstück von Rudolf Thiel „Der gleckliche Franz" zur Aufführung kommt.

EINLADUNG zum Kulturabend

SUDETENDEUTSCHE HEIMAT

am Samstag, dem 17. November 1956, 19.30 Uhr, im Auditorium maximum der Wiener Universität
Wien I, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1

Gestaltung:

Durch Lichtbilder, Heimatdichtung, Lieder und Volkstänze sollen Landschaft, Kultur und Schicksal des Sudetenlandes nach folgender Gliederung gedeutet werden:

1. **Sudetendeutsche Sprach- und Kulturinseln**
2. **Mährischer Raum**
3. **Schlesien**
4. **Nordböhmisches Land**
5. **Zwischen Eger und Elbe**
6. **Böhmerwald**

Ende: ungefähr 22 Uhr

Eintritt frei!

Um einen freiwilligen Beitrag zur Kostendeckung wird gebeten!

Hofrat Hubert Partisch, Obmann

— Der Kulturabend „Sudetendeutsche Heimat" wird am Samstag, 17. November, um 19.30 Uhr im Auditorium maximum der Wiener Universität wiederholt. Alle Landsleute und Freunde werden auf diese Veranstaltungen nochmals besonders aufmerksam gemacht und zu zahlreichem Besuch mit ihren Verwandten, Freunden und Bekannten aufgefordert.

Sprechabend: Im Rahmen einer Veranstaltung des Vereines deutscher Studenten „Sudetia" zu Wien am 29. Oktober, an der auch Bundesvorstand Ldm. Michel, der Landesobmann Hofrat Hubert Partisch und sein Stellvertreter Ing. Hiebel teilnahmen, berichtete der Abgeordnete des deutschen Bundestages, Ldm. Dr. Fritz Czermak, früher Oberbürgermeister vom Olmütz, über alle Fragen, die das Schicksal der Heimatvertriebenen betreffen und wandte sich dabei nachdrücklich gegen jene deutschen und ausländischen Stimmen, die in letzter Zeit die Möglichkeit eines Verzichtes der Heimatvertriebenen auf ihr unverjährbares Recht der Wiedererlangung der Heimat erwogen haben. An diesen eindrucksvollen Bericht schloß sich eine rege Wechselrede, in der der Vorsitzende des Landesverbandes, Hofrat Partisch, Ziele und Aufgaben der Sudetendeutschen Landsmannschaft und die notwendige Mitarbeit der Akademiker sudetendeutscher Abstammung auseinandersetzte.

Nordmährisch-Schlesische Kirmes

Die im Landesverband vereinigten mährisch-schlesischen Heimatvereinigungen veranstalteten am 20. Oktober in den Wiener Sofiensälen die schon traditionelle Kirmes, die von mehr als 2000 Personen besucht war und in jeder Beziehung ein wohlgelungenes Herbstfest aller Sudetendeutschen darstellte. Ldm. Ing. Utner, der sich mit den Landsleuten Escher, Fochler, Knötig und anderen um die Durchführung dieser Veranstaltung große Verdienste erworben hat, konnte als Ehrengäste begrüßen u. a.: Nationalratspräsident Dr. Hurdes, Father Dr. Reichenberger, Nationalrat Machunze, Prior P. Tonko, Bundesobmann Major a. D. Michel, Hofrat Partisch, Ing. Hiebel und Dr. Walter Schmid, ferner Oberstudienrat Dr. Peschel, den derzeitigen Obmann des Sudetengebirgsvereines, Hauptschriftleiter Weiser (beide Landsleute waren aus Bayern eigens zu diesem Festabend erschienen), weiters Flüchtlingspfarrer Hartmann. In der Festansprache betonte Doktor Maschke das unverjährbare Recht der Sudetendeutschen auf ihre Heimat, für das sie jederzeit mit allen Kräften eintreten müssen; Friede in Europa könne nur werden, wenn das den Heimatvertriebenen zugefügte Unrecht wieder gutgemacht werde. Dr. Reichenberger, von allen Anwesenden mit großem Beifall begrüßt, richtete gleichfalls aufmunternde Worte an die Landsleute. Die Liedervorträge der heute in Hamburg lebenden Sängerin Wichalek, die Darbietungen der Tanzgruppen der sudetendeutschen Jugendverbände und des „Humanitären Vereines der Schlesier", sowie die humoristischen Vorträge des Ldm. Prechtel fanden allgemeinen Beifall, die Musikdarbietungen der Kapellen Richard Pfleger und Fritz Anderl ergänzten das reichhaltige und stimmungsvolle Programm der Veranstaltung, bei der auch die Tanzfreudigen voll und ganz auf ihre Rechnung kamen.

Totengedenkfeier der Heimatvertriebenen

Die diesjährige Totenandacht der Heimatvertriebenen, die schon seit Jahren regelmäßig durchgeführt wird, wurde am Allerheiligentag um 15 Uhr in der Augustinerkirche im ersten Wiener Gemeindebezirk abgehalten und nahm wie alle Jahre einen eindrucksvollen und würdigen Verlauf. Nach einem einleitenden Gesang des Augustinerchores hielt Ldm. Dechant Mühldorf die Predigt, an die sich die Andacht zum Gedenken der Toten anschloß. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurden die Kränze des Landesverbandes, mehrerer seiner Heimatvereinigungen und anderer sudetendeutscher und volksdeutscher Verbände niedergelegt und nach dem Libera, wiederum gesungen vom Augustinerchor, nahm Erzbischof Dr. Jachym die Einsegnung vor. Mit dem Liede „O Haupt voll Blut und Wunden" fand diese erhebende Totengedenkfeier, zu der sich derart viele Teilnehmer eingefunden hatten, daß die geräumige Kirche die Besucher gar nicht fassen konnte, ihren Abschluß. Der Flüchtlingseelsorge der Erzdiözese Wien gebührt für die Durchführung dieser so überaus würdigen Totengedenkfeier der innigste Dank aller Heimatvertriebenen.

Geburtstage im November 1956

Humanitärer Verein von Oesterreichern aus Schlesien in Wien: Hottarek Leopold, Wien X., Wienerfeldgasse 22, 1. November, 65 J; Prof. Scholz Alfred, Wien VIII., Albertgasse Nr. 40, 23. November, 65 J.

Jauernig, Weidenau und Umgebung: Göbel Emil, Oberinspektor, Wien XIX., Reumannstraße 50, 1. November, 70 Jahre.

Riesengebirge: Holub Rosa, Arnau, 2. November, 74 J; Klement Anton, Trautenau, 4. November, 69 J; Lamer Emil, Schatzlar, 2. November, 71 J; Madle Marie, Trautenau, 28. November, 75 J; Wagner Wilhelm, Kottwitz, 11. November, 68 J; Weidner Minna, Arnau, 26. November, 82 J.

Allen Jubilaren die herzlichsten Glückwünsche!

Beamten- und Gagistenbund

Unsere nächste Monatsversammlung findet am Samstag, 10. November, um 15 Uhr im Gasthaus „Weißes Lamm", Wien VIII., Laudongasse 12a, statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

BRUNA SLOe Wien

Die Vereinsleitung, die inzwischen ihre Tätigkeit aufgenommen hat, gibt bekannt: Gemäß § 4 der Satzungen „sollen die o. Mitglieder aus den ehemaligen Bezirken Brünn-Stadt, Brünn-Land, Boskowitz, Tischnowitz, Wischau und Politschka stammen und der SLOe als Einzelmitglieder angehören." Im Gegensatz zu den übrigen Bundesländern gehört bis heute kein einziger im Gebiet des Landesverbandes Wien wohnhafter Brünner der SLOe an. Die Vereinsleitung betrachtet es daher als ihre vordringlichste Aufgabe, diese Brünner zu erfassen. Sie bittet alle in Oesterreich lebenden Sudetendeutschen, insbesonders auch die der SLOe angehörenden Heimatgruppen und Verbände, die Leser der „Sudetenpost", auch die Brünner selbst, uns Namen und Anschriften von Brünnern mitzuteilen, die in Wien, Niederösterreich und Burgenland wohnen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt einschließlich der SLOe-Abgabe 1 S monatlich. Anschrift: Wien XVIII., Pötzleinsdorferstraße 23.

Freiwaldau

Herr Rudolf Naschwitz nahm als Vertreter der Heimatgruppe an den Feierlichkeiten anläßlich der Feier des 75jährigen Bestandes des Mährisch-schlesischen Sudetengebirgsvereines und den Patenschaftsübernahme über ihn in Kirchheim-Teck teil. Im letzten Heimabend am 6. Oktober berichtete er hierüber sowie über die ergreifenden Wiedersehensszenen in überaus anschaulicher und gefühlvoller Weise. Ebenso aufschlußreich war sein Bericht über seine Eindrücke von seiner Reise durch Süddeutschland. — Lm. Gustav Fochler hat in Wien über 60 Abnehmer für den „Altvater", die Zeitschrift des Sudetengebirgsvereins, geworben, wofür ihm an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt sei.

Das älteste Mitglied der Heimatgruppe, Frau Marie Geppert, feiert am 13. November 1956 ihren 100. Geburtstag. Die Jubilarin wurde vor 100 Jahren in Dittershof bei Freiwaldau im ehemaligen österreichischen Schlesien geboren und lebte dort, bis sie 1945 trotz ihres hohen Alters gleich ihren Landsleuten aus der Heimat vertrieben wurde. Seitdem lebt sie bei ihrer Tochter, Frau Sophie Bartosch, Wien II., Obermüllnergasse 5, von der sie mit größter Liebe umsorgt wird. Ihr Gatte, Franz Geppert, Angestellter der Leinenfirma Regenhart & Raimann in Freiwaldau, starb frühzeitig und ließ sie mit zehn Kindern, drei Buben und sieben Mädeln, zurück. Der älteste Sohn fiel im ersten Weltkrieg. Die noch lebenden sieben Kinder — die älteste Tochter zählt bereits 74 Jahre —, sechs Enkel und vier Urenkel sind die Freude und der Stolz der geistig noch äußerst regsamen Geppert-Mutter und bemühen sich, ihr den Lebensabend so schön wie nur möglich zu gestalten. Obwohl die Jubilarin nicht mehr persönlich an den Heimabenden teilnehmen kann, nimmt sie regen Anteil am Vereinsleben und läßt sich von ihrer Tochter, Frau Bartosch, stets eingehend darüber berichten. Sie wurde daher vor einem Jahr zum Ehrenmitglied der Heimatgruppe ernannt. Deine Landsleute, liebe Geppert-Mutter, werden in Gedanken an deinem Jubelfest bei dir sein und wünschen dir dazu alles Liebe und Gute.

Mährisch Schönberg

Den Ehrenmitgliedern unserer Landsmannschaft, dem regierenden Fürsten Franz Josef II. von und zu Liechtenstein, dem Prinzen Karl Alfred von und zu Liechtenstein und Baron Franz Klein von Wisenberg wurden kürzlich vom Vereinsobmann mit je einer Abordnung des Vorstandes die Ehrenurkunden persönlich überreicht. Die Herren nahmen die Diplome mit Dank und aufrichtiger Freude entgegen und versicherten, daß sie sich mit unserer Heimat wie mit deren Bevölkerung treu verbunden fühlen. Sie stehen zu dem Recht der Heimatvertriebenen auf ihre angestammte Heimat. Die Ehrenmitglieder bekundeten ihre Anteilnahme am Bestand und Gedeihen der Heimatvereinigung, und wir werden sie, wie sie von sich aus versicherten, bei unseren Veranstaltungen begrüßen können.

Heimatabend jeden zweiten Sonntag im Monat im Vereinsheim, Gasthaus „Zu den drei Hackeln", Wien VIII., Piaristengasse 50, um 16 Uhr. — Weihnachtsfeier Sonntag, den 9. Dezember, im Vereinsheim um 16 Uhr. — Silvesterabend Montag, den 21. Dezember, im Vereinsheim um 19.30 Uhr.

Niederland

Unsere Heimatabende finden auch in Zukunft — wie bisher — an jedem zweiten Samstag im Monat im Gasthaus Albmayer, Wien I., Petersplatz 3, statt. Beginn 19 Uhr.

Der Heimatabend am 10. November wird ein besonderes Gepräge dadurch aufweisen, daß sich Herr Prof. Reuschl, der nicht nur uns wohlbekannte Musiker und Komponist, und seine Gattin den Abend zur Gestaltung übernommen hat. Unsere Landsleute sollen nicht versäumen, für den Besuch zu werben.

Bund der Nordböhmen

Aus Anlaß des „Gelöbnistages", der in unserer Heimat nach dem Erlöschen der Pest besonders in den Städten Böhmisch-Leipa, Niemes, Wartenberg und Sandau wie überhaupt im Polzental streng gehalten wurde, findet am 25. November um 10 Uhr vormittag in der Augustinerkirche, Wien I., der Gedächtnisgottesdienst statt. Diese Messe zelebriert unser Landsmann hochwürdigster Pater Prior Bernhard Tonko; wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern in heimatlicher Verbundenheit: Zum 85. Lm. Anton Prager, Wien XVI. (früher Leitmeritz), zum 80. Lm. Elise Reichelt, Wien X. (früher Böhmisch-Leipa), zum 75. Lm. Gabriele Kossat, Wien V. (früher Parchen), zum 65. Lm. Rudolf Rautschka, Wien XX. (früher Gablonz a. N.).

Wir bedauern, mitteilen zu müssen, daß unser Landsmann Herr Wenzel Piesche, Wien VI., gestorben ist. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Ausschußmitglieder! Die nächste Sitzung findet Freitag, 16. November, im Café Postsparkasse um 19 Uhr statt. Erscheinen unbeding erwünscht, wegen dringender Besprechung unserer Weihnachtsfeier.

Bund deutscher Staatsbürger in Oesterreich

Anläßlich der Monatsversammlung am 6. Oktober wurde die Zusammenlegung des „Bundes deutscher Staatsbürger in Oesterreich" mit dem „Hilfsverein deutscher Staatsbürger in Oesterreich" mit dem Sitz in Wien mit dem neuen Namen „Verband deutscher Staatsbürger in Oesterreich" mit 1. Jänner 1957 beschlossen. Alle Zuschriften und Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle, Wien XV., Mariahilfergürtel 19/21, zu richten. — Die Sprechstunden finden wie bisher jeden dritten und vierten Samstag im Monat (17. und 24. November) ab 15 Uhr im Gasthof „Trefil", Wien VIII., Florianigasse 19, statt.

- **Großauswahl in wirklich guter**
- **Herrenkleidung**
- Teilzahlungsmög-
- lichkeit ohne
- Angabe 4 Monate
- zinsenfrei bis
- 8 Monate — NUR LINZ
- Landstraße 82

Steiermark

Abschied von der deutschen Fürsorgestelle in Graz

In letzter Zeit wurden in Oesterreich nach Eröffnung der deutschen Botschaft in Wien das Generalkonsulat in Salzburg, und die Konsulate in Linz, Innsbruck und Bregenz errichtet. Dieser Tage ist nunmehr der deutsche Konsul in Graz, dessen Amtsbezirk die Bundesländer Kärnten und Steiermark umfaßt, eingetroffen. Diese offiziellen Vertretungen der Bundesrepublik haben nunmehr die „deutschen Fürsorgestellen", denen seit Jahren die Betreuung der deutschen Staatsangehörigen oblag, abgelöst.

Nach dem Zusammenbruch 1945 waren zuerst in vielen Orten Oesterreichs reichsdeutsche Repatriierungs-Komitees gebildet worden, welche die österreichischen und alliierten Dienststellen bei der Rückführung der Deutschen aus Oesterreich in die einzelnen Besatzungszonen Deutschlands unterstützten. Später bestanden sie weiter unter der Bezeichnung „Deutsche Delegation", wobei für ihren Wirkungskreis die jeweilige Besatzung entscheidend war. Seit 1950 hatten diese Selbsthilfe-Organisationen die Bezeichnung „Deutsche Fürsorgestelle". Als von der Deutschen Bundesrepublik viele Gruppen von Volksdeutschen, die in den Jahren 1938 bis 1945 in dem deutschen Staatsverband eingegliedert waren, als deutsche Staatsbürger übernommen wurden, erweiterte sich der ursprünglich rein caritative Aufgabenkreis dieser Fürsorgestellen. Diese mußten nunmehr die Feststellungsverfahren einleiten und die entsprechenden Anträge den zuständigen innerdeutschen Behörden vorlegen. Dazu kam schließlich die Vermittlung in Paßangelegenheiten. Als im Jahre 1952/53 die ersten Vereinbarungen zwischen Oesterreich und Westdeutschland über die Auszahlung von Pensionen und Renten zustande kamen, war mit diesen Versorgungsfragen ein neues Aufgabengebiet der deutschen Fürsorgestelle erwachsen, die ebenfalls auch Kriegsversehrten und Kriegshinterbliebenen deutscher Staatsangehörigkeit im Rentenverfahren behilflich sein konnten.

Wer die Not der damaligen Zeit und die Hilfslosigkeit alter und kranker Vertriebener kannte, weiß es zu schätzen, welche vorbildliche und aufopferungsvolle Arbeit diese Fürsorgestelle bei oft sehr geringem Personalstand leistete. Tag für Tag waren die Warteräume der deutschen Fürsorgestellen überfüllt von Menschen, die in den verschiedensten Anliegen vorsprachen. Die meisten von ihnen wußten, daß sie in einer Stelle waren, die sich ihrer Sorgen und Nöte mit Ernst und Eifer annahm.

Besonderer Dank gebührt dem gewesenen Leiter dieser halboffiziellen Dienststelle der Bundesrepublik in Graz und seinen Mitarbeitern, die sich der geleisteten Arbeit und des Erfolges nicht zu schämen brauchen. Wir wissen, daß diese segensreiche Arbeit der ehemaligen deutschen Fürsorgestelle auch im Rahmen des neuerrichteten Konsulates in Graz seinen ungestörten Fortgang nehmen wird. Das Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in Graz wurde von Herrn Konsul I. Klasse Dr. Karl Born und seinem Vertreter, Herrn Konsul Dr. Malsy-Mink, übernommen.

Kärnten

Absolventen der Staatsgewerbeschule in Brünn! Diejenigen Absolventen der Deutschen Staatsgewerbeschule in Brünn, die in den Jahren 1930—1932 die Fachschule „m 1" und „m 2" für Maschinenbau besuchten, werden gebeten, ihre Anschriften bekanntzugeben. Es wird geplant, im Jahre 1957 in einem zentral gelegenen Ort ein Treffen zu veranstalten. Für diese Zusammenkunft bitten wir auch nach Möglichkeit Anschriften ehemaliger Professoren zu ermitteln, wie auch solche bereits verstorbener ehemaliger Mitschüler. Die Anschriften bitten wir in Deutschland an Herrn Willi Bönisch, Regensburg, Kellerweg 6, in Oesterreich an Herrn Franz Kabelka, Krumpendorf/See, Am Förenwald, Kärnten, zu richten.

Bezirksgruppe Klagenfurt.

Dem Landesverband Kärnten der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oesterreichs ist es gelungen, den früher in Troppau ansässig gewesenen Photographen Landsmann Mader, jetzt in Bamberg, für eine Reihe von Lichtbildervortägen in Kärnten zu gewinnen, die am 23. Oktober in einem der Säle der Arbeiterkammer in Klagenfurt begonnen wurden. Der Bezirksobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft von Klagenfurt, Landsmann Puff, konnte im überfüllten Saal als Gäste die Herren Dr. Tilger als Vertreter der donauschwäbischen Landsmannschaft, Bernardi von der Landsmannschaft der Untersteirer und Mießtaler und Hans Schullerius von der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, sowie eine Abordnung der Bezirksgruppe St. Veit der Sudetendeutschen Landsmannschaft begrüßen. Als Ehrengabe wurde dem Vortragenden ein Lindwurm en miniature überreicht.

In einer überaus gewinnenden Weise, dabei aber fesselnd und oft von eigenem Erleben erfüllt, sprach dann Landsmann Mader aus übervollem Herzen über unsere schöne Heimat und zeigte seine Aufnahmen.

Wie es heute im Sudetenland aussieht zeigten erst kürzlich aufgenommene Lichtbilder. Die freundlichen netten Bauten verschwinden und machen nüchternen Wohnblocks nach russischem Muster Platz. In Mährisch-Ostrau entsteht ein direkt gigantisch zu nennendes Industrie-, d. h. Rüstungszentrum. **Der Rubel rollt...**

Wer gewinnt, fährt mit!

Der Sudetendeutsche Presseverein schreibt einen Wettbewerb für die erfolgreichsten Werber für die „Sudetenpost" aus. Die zwei besten Werber erhalten als Preis eine Freifahrt zum nächsten Sudetendeutschen-Tag in Stuttgart, weitere acht Preise werden in schönen Büchern bestehen.

Der Wettbewerb beginnt sofort und wird in zwei Etappen durchgeführt. Die erste Etappe läuft bis zum 31. Dezember 1956, die zweite Etappe beginnt am 1. Jänner 1957 und dauert bis zum 31. März 1957. Die Sieger in beiden Etappen, also jene Werber, welche die meisten Abnehmer für die „Sudetenpost" werben, erhalten eine Freifahrt nach Stuttgart. Ist der Sieger der ersten Etappe auch Sieger in der zweiten Etappe, so erhält er zum Freifahrtschein nach Stuttgart auch noch als Ersatz der Aufenthaltsspesen den Betrag von 250 Schilling.

Jedes geworbene Vierteljahrsabonnement (Bezugspreis S 9.—) zählt in dem Wettbewerb als ein Punkt. Wer einen neuen Bezieher für ein halbes Jahr wirbt (Bezugspreis S 18.—), erhält zwei Punkte, für dreiviertel Jahre (S 27.—) drei Punkte, für ein Jahresabonnement (S 36.—) vier Punkte. Die Bezugsgebühren müssen für die ganze Laufzeit des vereinbarten Abonnements spätestens bis zum Ablauf der beiden Wettbewerbsetappen (also bis zum 31. Dezember 1956 oder, falls die Punkte erst für die Endbewertung zählen sollen) bis zum 31. März 1957 eingezahlt sein.

Den Teilnehmern am Wettbewerb stehen Bestellscheine und Erlagscheine zur Verfügung. An die zu werbenden Neubezieher werden Probenummern gesandt. Es empfiehlt sich daher, die Namen der neugeworbenen Bezieher immer sofort der Verwaltung der „Sudetenpost" bekanntzugeben. Die Punkte werden von der Verwaltung dem Wettbewerbsteilnehmer gutgebucht.

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle im Rahmen des Wettbewerbs „Wer gewinnt, fährt mit!" die „Sudetenpost" für folgende Neubezieher:

Name .....

Anschrift .....

bestellt für ein viertel — ein halbes — dreiviertel — ein ganzes Jahr

Name .....

Anschrift .....

bestellt für ein viertel — ein halbes — dreiviertel — ein ganzes Jahr

Name .....

Anschrift .....

bestellt für ein viertel — ein halbes — dreiviertel — ein ganzes Jahr

Name .....

Anschrift .....

bestellt für ein viertel — ein halbes — dreiviertel — ein ganzes Jahr.

Senden Sie den Neubeziehern Probenummer und Erlagschein.

Werber .....

Gutpunkte .....

Der Vortragende, der auch über prächtige Trachtenbilder aus dem Sudetenland verfügt, konnte für reichsten Beifall danken. Dieser Vortrag wurde einen Tag darauf bei der Bezirksgruppe in **Villach** gegeben. In der überfüllten „Zunftstube" des Brauhauses begrüßte Landesobmann Tschirch als Gäste Herrn Doz. Dipl.-Ing. Dr. Rogatsch als Kulturreferent der Stadt Villach, außerdem Arch. Dipl.-Ing. Albrich als Landesobmann der Siebenbürger Sachsen. Der Vortrag hat allen sehr gut gefallen und den Landsleuten die verlorengegangene Heimat für zwei Stunden in Wort und Bild vor Augen geführt.

Die Bezirksgruppe Klagenfurt gratuliert allen Geburtstagskindern im Monat November zu ihrem Geburtstag.

Bezirksgruppe St. Veit/Glan.

Mit einem Heimatabend, der gleichzeitig auch als sudetendeutsche Kirmesfeier gedacht war, nahm die Bezirksgruppe Sankt Veit/Glan der Sudetendeutschen Landsmannschaft ihre Herbst- und Winterarbeit nach den Sommerferien wieder auf. Die Bezirksgruppe hat nun beim Landsmann Oppitz, der mit seiner Gattin ein Gasthaus auf dem Schillerplatz in St. Veit übernahm, ein Heim gefunden und bittet alle Landsleute, die von auswärts nach St. Veit kommen, bei Landsmann Oppitz einzukehren. Zur Freude der Landsleute waren zu diesem Heimabend als Gäste Landesobmann Tschirch und Landsmann Dörre mit ihren Gemahlinnen aus Villach erschienen. Bezirksobmann Wildgatsch verabsäumte nicht, Landesobmann Tschirch zu seiner Berufung zum Prokuristen der Villacher Brauerei herzlichst zu beglückwünschen.

Fern der geliebten Heimat gestorben ist in St. Veit/Glan, wo sie eine zweite Heimat gefunden hatte, Frau Maria U h l, geb. Hiebsch, Ziegeleiverwalterswitwe, in ihrem 84. Lebensjahr. Die Beisetzung der guten Frau und Mutter, die ihren Gatten kurz nach der grausamen Vertreibung aus der Heimat, er wurde totkrank in einem Viehwagen über die Grenze gebracht, verlor, war aus Wilsdorf bei Bodenbach gebürtig. An ihrem Grab sprach namens der Bezirksgruppe Landsmann H ä u s l e r tiefempfundene Worte des Abschieds und Gedenkens.

SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein Linz Goethestraße 63 Für den Inhalt verantwortlich Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11 – Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m b H., Linz, Promenade 23

Anzeigenannahme durch Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Die „Sudetenpost" erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 9.– im Vierteljahr Einzelnummer S 1.70 Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63, Telephon 2 51 02. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto 2813, Postsparkassenkonto 73.493.

Redaktionsschluß für die Folge 23 20. November 1956

Skischuhe
Pelzschuhe
Riesenauswahl
SCHUHHAUS
Reuner, Klagenfurt
St. Veiterstraße 4

MÖBEL · MÖBEL · MÖBEL
Landsleute erhalten Rabatt im
Fachgeschäft
MÖBEL
„Neue Heimat"
LINZ, Dauphinestr 192
bietet an: HARTE, FURNIERTE SCHLAFZIMMER S 4905.— mit Spiegel
FEDERKERNMATRATZEN à S 495.—
DOPPELCOUCH ab S 2560.—
IOKA ALLRAUMBETTEN SW-MÖBEL

„Schon so stark..."
Ja, er ist mächtig stolz auf seine Armmuskeln, und Omi, Onkel und Tanten müssen jedesmal fühlen, wie „stark" er schon ist. Bald so kräftig wie Dati. .... Nun, ein Weilchen dauert's schon noch - er ist ja erst 7 Jahre alt - aber Mutti freut sich über den gesunden Buben, der schon seit Jahren „seinen" Kathreiner trinkt. Es stimmt: Kathreiner-Kinder sind gesünder!
Kathreiner

Rotweine, Weißweine - vorzügliche Sorten (Literflaschen, Zweiliter), preisgünstig, empfiehlt Josefine Pichler, Linz, Schillerplatz.

Lederwaren, Koffer, Taschen
bei Landsmann HARRY BÖNISCH
LINZ, Weingartshofstr. 5, Telephon 21 6 10

Schlafzimmer-Schlager
österr. Billigkeitsrekord, 7teilig. Zimmer, las., pol., mit Spiegel S 3990.-
u. viele andere Schlafzimmertypen zur Auswahl bei
Möbelhaus NIEDERMAYR, Linz, Hofg. 8
Möbelabt. KRAUS u. SCHOBER, Linz, Hauptpl. 27
(Michael Weiss' Wtw.)
Freie Besichtigung Kredite

GESCHÄFTSERÖFFNUNG
Ich gebe meinen verehrten Kunden bekannt, daß ich in der Ursulinengasse Nr. 1 — Ecke Heiligengeistplatz — einen Filialbetrieb für Haus- und Küchengeräte eröffnet habe. Um Ihren zahlreichen Zuspruch bittet M. SEHER, Fachgeschäft für Haus und Küche, Klagenfurt, Bahnhofstraße 24 und Ursulinengasse 1

Jos. Böheim & Comp.
Linz-Donau, Schmidtorstr. 4
Fachgeschäft für Uhren, Gold- und Silberwaren

BEI Monika
LINZ, LOHNSTORFERPLATZ 5a
ALLE ARTIKEL DES TÄGLICHEN BEDARFES

4 Vorteile:
1. Riesenauswahl über 100 Ausstattungen
2. Die besten und billigsten Möbel Österreichs Hartholzschlafzimmer
3. Ratenzahlung ohne Aufschlag, ohne Zinsen
4. Zustellung frei Haus mit eigenem Spezialauto

GRÖSSTE AUSWAHL IN:
Polstermöbeln Teppichen Matratzen; Vorhangstoffe zu sehr mäßigen Preisen
„DAS HAUS DER GUTEN MÖBEL"
KARL STADLER
KLAGENFURT THEATERGASSE
SW Möbel-Verkaufsstelle
eratun durch eigenen Architekten

Opern und Theaterbesuche - Konzerte - Modeneuheiten
Ausstellungen - Führungen durch Museen und Galerien
Spanische Reitschule
Sonderzug mit Liegewagen ab Bregenz am 30. 11. 1956
Rückfahrt mit Liegewagen ab Wien am 2. 12. 1956
Nähere Auskünfte in Ihrem Reisebüro

BESTELLSCHEIN

Ich bestelle ab sofort die Zeitung „Sudetenpost" und wünsche die Zustellung an folgende Anschrift:

Name . . . . . .
Beruf . . . . . .
Wohnort . . . . . .
Zustellpostamt . . . . . .

Ich nehme zur Kenntnis, daß die Bezugsgebühr von S 9.— jedes Vierteljahr im vorhinein durch den Postzusteller bei mir eingehoben wird.

Unterschrift: .....

NEU! Ständige Teppichschau
des größte Wiener Teppichhauses
Linz, Marienstraße 10, Telephon 28215
GEBRÜDER VARTIAN O. H. G.
Direkter Import
Größte Auswahl • Billigste Preise • Teilzahlung
Zollfreilager

Aus der Geschichte des Nikolsburger Ländchens

Von Dr. Alois Winkler

Um die Geschichte des Nikolsburger Gebietes genau zu erforschen, müssen wir zurückgehen bis in die Zeit, wo das mährische Gebiet zur Gänze von Wald bedeckt und von Menschen noch nicht besiedelt war. Die Besiedlung erfolgte nicht von Osten, sondern von Westen her. Die Markomannen und die Quaden waren es, die sich früh vom mächtigen deutschen Volksast der Westsweben abgezweigt haben. Kräftige Vorstöße führten diese Deutschen aus dem Havelland zum oberen Main und der oberen Donau hin. Aus diesen Sweben schied sich der Stamm der Markomannen zur Selbständigkeit ab. Um 60 v. Chr. mußten die keltischen Boier vor den swebisch-markomannischen Waffen aus Böhmen, dem Bojer-Heim, weichen. In dieses brachliegende, zum Teil urbar gemachte Land Böhmen führte nun Marobod um 9 v. Chr. dem Drucke römischer Heere, die von der Donau her nach Mähren vorstießen, ausweichend, sein Volk der Markomannen, die das Land urbar machten. Noch zur Zeit Attilas, der 453 verstarb, saßen die Markomannen in Böhmen.

Mit der Markomannen-Uebersiedlung nach dem berg- und waldgeschützten Böhmen nahmen gleichzeitig andere Mainsweben das Marchland Mähren in Besitz, wo sie Quaden heißen. Andere Quaden und Volksverwandte besetzten dann mit Zustimmung der Römer das ganze schöne Oberungarn bis zur Eipel und Donau, auch unter dem Namen Baihaimoi, (d. i. aus Bojerheim, Böhmen); seit 51 n. Chr. ebenfalls „Quaden" genannt. Auch herrschten die kriegerischen Quaden an der mittleren Donau (in Niederöstereich). In der letzten Zeit ihrer geschichtlichen Erwähnung kommt ihr ältester Name „Sweben" wieder hervor. Ein Teil dieser Sueben schloß sich wahrscheinlich den nach Spanien (406—409) ziehenden Vandalen an. In Oberungarn zurückgebliebene Suabi führte der Langobardenkönig Alboin 568 n. Chr. mit sich nach Italien.

Deutsche Stämme siedelten demnach schon vor Christus im Lande Mähren oder sie wanderten später über das Marchfeld südwärts, und zwar zur Zeit der Völkerwanderung seit 375 n. Chr. Die germanischen, suebischen Quaden wohnten seit 9 v. Chr. oder früher schon im Marchland und bis zur Donau südwärts.

Alte deutsche Berg- und Flußnamen werden in unseren Ländern bis in diese Quadenzeit zurückgeführt, so die Namen Waag, March, die Marchartsberge, der Manin (Mondberg) im Waagtal, der Maidenberg bei Nikolsburg und andere. Als quadische Gauburgen gelten: die Wallringe von St. Johann = Poturnia im oberen Waagtal, Stillfried in Niederösterreich, der Hosteingipfel, der Tafelberg bei Nikolsburg u. v. a.

Zahlreiche Funde von Römermünzen der Kaiserzeit, so bei Muschan und Eisgrub weisen auf uralte Handelswege im alten Quadenland, das vom römischen Kaisertum nicht unterjocht werden konnte. Der Römer-Kaiser Mareus Aurelius führte zwar schwerste Kämpfe gegen die Quaden und Markomannen von 166 bis 180 n. Chr., doch ohne Erfolg.

Die Quadenstämme zersplitterten sich aber zur Freude der ränkevollen Römer; viele Volksteile wanderten später ab. Auf diese Weise tritt im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. im Raume zwischen den Sudeten und der Donau ein starker deutscher Volksverlust ein. Viele dieser Gebiete blieben aber noch von zurückbleibenden deutschen Sippen besetzt, nur in Zeiten äußerster Bedrängnis und schwerster Kämpfe verließen ganze Deutschstämme ihr Land.

In diese volksverarmten Gebiete und hauptsächlich in das fruchtbare Marchland erfolgten nach und nach von 566 an beginnend oder seit 600 n. Chr. die Einwanderungen der Slawen. Diese Einwanderung wurde durch die mächtige Völkerwoge der westwärts vordringenden Avaren, später Hunnen und Mongolen, ausgelöst. Die Wohnsitze der Slawen lagen in der Ukraine und West-Rußland, von wo sie von den anstürmenden asiatischen Scharen der Avaren, Hunnen und Mongolen vertrieben wurden und sich gegen Westen wandten. Diese asiatischen Horden trieben die Slawen gleichsam als Schutzmauer vor sich her, wobei die Widerspenstigen, hauptsächlich die Männer, an die Roßschweife der Pferde gebunden und mitgeschleift wurden. Trotz dieser Schutzmaßnahme wurde dem Vordringen dieser Horden an den Grenzen des Reiches Karls des Großen Halt geboten. Karl d. Große organisierte Kriegszüge, fiel in Böhmen ein, besiegte diese asiatischen Horden und warf sie endgültig nach Osten zurück. Zurück blieben in den Einfallsgebieten die Slawen, wurden von den deutschen Siedlern als Arbeits- und Hilfskräfte aufgenommen, bzw. haben sie sich in den von den deutschen Stämmen verlassenen Gauen, besonders in den an der March gelegenen Gebieten niedergelassen und sich dort seßhaft gemacht. Die zurückgebliebenen deutschen Volkssplitter im quadischen Marchlande zogen sich in abgelegenere nördliche Landstriche zurück, wo sie erst mit der Rodung des Bodens beginnen mußten.

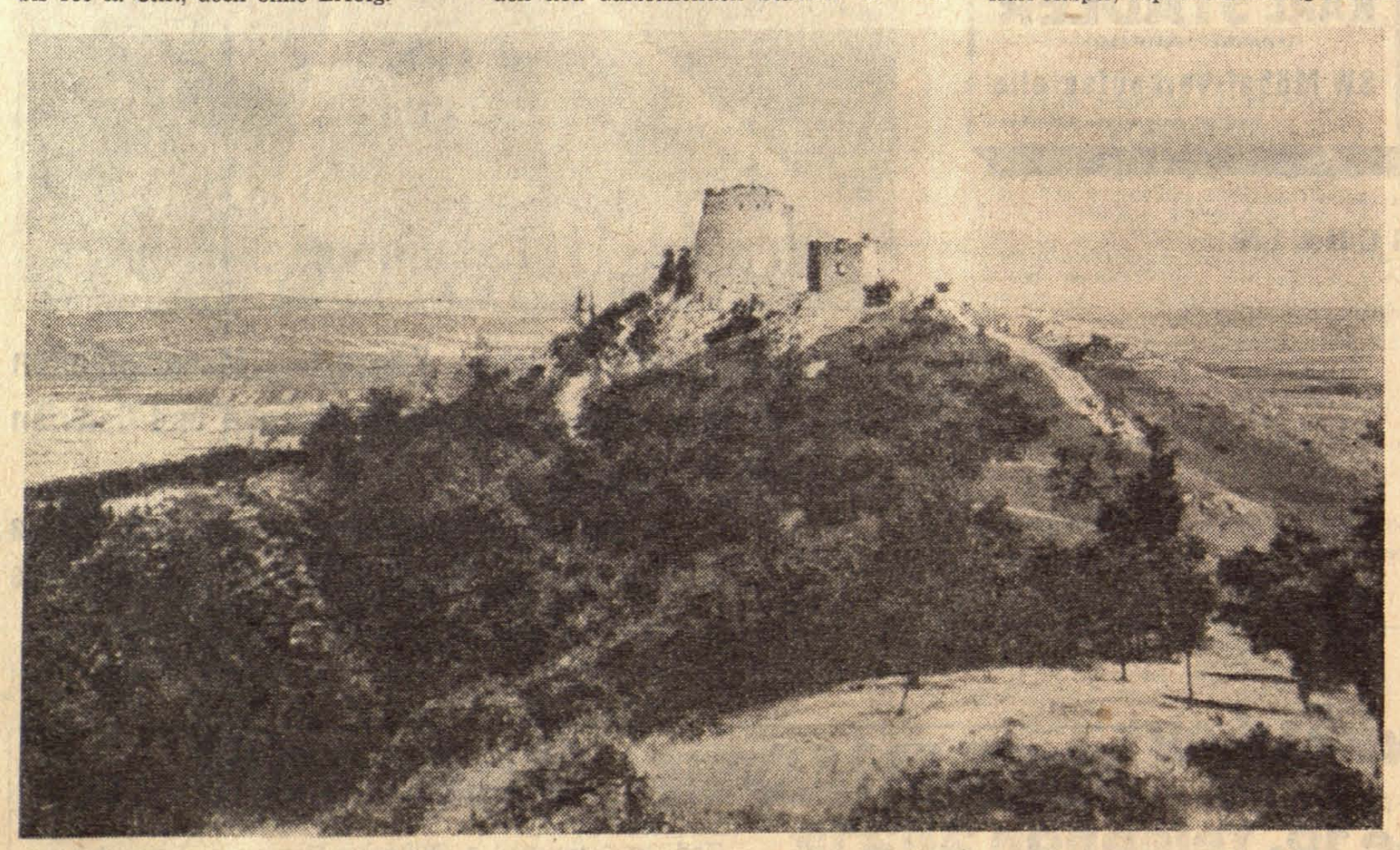
Dem Christentum werden frühzeitig viele deutsche Siedler und Slawen gewonnen, insbesondere durch Glaubensboten aus den Bischofstädten Salzburg, Passau und Regensburg. Karl der Große, der deutsche Frankenkaiser, brachte um 800 auch die Sudetenländer unter seine Hoheit.

Das spätere Großmährische Slawenreich hatte, wie es scheint, seine Hauptburgen in der westlichen Slowakei. Swatopluks Residenz Děvin lag hochwahrscheinlich auf dem Burgberg bei Theben an der Marchmündung. Der großmährische Fürst Swatopluk und sein Vorgänger Rastiz stützten die Slawenapostel Cyrillus und Methodius, die man aus Griechenland herbeigerufen hatte, um sich von der Führung durch deutsche Bistümer freizumachen.

Das karolingisch-deutsche Weltreich zerfällt unter Karls Nachfolgern, ebenso Großmähren. Die mährischen Landgebiete kommen nach und nach unter die Herzöge von Böhmen. Deutsches Volkstum blieb aber, wenn auch ziemlich geräuschlos, im Lande in Dörfern und Burgen, später in den neu aufblühenden Städten in vielseitigen Betätigungen bestehen und lebte unentwurzelt zähe und bis zum Umbruche im Jahre 1945 unerschöpft in Sprache, Sage, Dichtung, Sitte und Brauch, Gewerbe und Handel usw.

Aelteste Stadtsiedlung war im Thayaländchen die Laventenburg, die 1056 so genannt wird (später Lundenburg) als Zoll- und Brückenstation wichtig.

Aelteste Ortsnamen im unteren Thayaland sind z. B. in Mähren: Pollau (Pulin) 1052, 1173, Nikolsburg 1173, Unt. Tannowitz 1173, Eisgrub 1222. Der Burggraf Stefan auf der Landesfeste Maidenburg wird zum Jahre 1222 genannt, im Jahre 1227 hält Herr Kadold auf Feldsberg einen glänzenden, gastfreundlichen Hof, wo ritterliche Künste viel gepflegt werden. Der einst bewohnte, dreistöckige Bergfried des Nikolsburger Schlosses stand schon vor 1200. Nikolsburg erwuchs durch Ansiedlung um die Burg zu einem Markt. Rudolf von Habsburg verleiht der villa Nicolspurch im Jahre 1279 einen Wochenmarkt.



Die Maidenburg schützte einst Südmähren vor den Gefahren des Ostens

---

Allerseelen-Trilogie

An meine Mutter

I.

Wohin ich auch gekommen bin,
Was andre Menschen mir auch gaben,
Ein höchstes Glück ging durch den Sinn:
Noch konnt ich Dich, o Mutter, haben!
Was ich auch tat in weiter Welt,
Auf zweifelhafter Lebenswende,
Dem Unheil war der Weg verstellt,
Es war wie Schutz der Mutterhände.
Wohin ich auch gekommen bin,
Was andre Menschen mir auch gaben,
Ein höchstes Glück ging durch den Sinn:
Noch konnt ich Dich, o Mutter, haben!

II.

Ein Tag brach an — und Mutter, Du warst tot..
Gleichgültig fort gehts Tagwerk seinen Gang -
Durchs Fenster dämmert fahl das Morgenrot,
Von fern tönt irgendwo ein Kindersang.
Als wäre nichts geschehn, wie 's immer war,
Erwacht das Leben ring, geräuschvoll-schrill
Und doch der Lebensborn, der mich gebar,
Du teuerstes der Herzen, Du stehst still.
O Mutter, nie tatst Du ein Leid mir an,
Gabst Freude bloß — und nun fügst Du mir zu
Den größten Schmerz auf meiner Erdenbahn:
Denn all mein Heimatjugendglück warst Du!
Nun kann ich nie mehr in Dein Auge schaun,
Nie trifft mich mehr Dein abgrundtiefer Blick,
Voll Liebe, Opfermut und Gottvertraun.
Ich kanns nicht fassen: „Nie kehrst Du zurück!"
Die Straße hastet draußen laut nach Geld,
Wie immer Werkeltag im Kampf ums Brot
Und doch wie ganz verwandelt ist die Welt...
Ein Tag brach an — und Mutter, Du warst tot!

III.

Vor Deinem Grabe im Schmuckgewand
Ich wunderbar meine Tröstung fand
Im allertiefsten Leid — —
Dort ward in mir der Erkenntnis Licht:
Kein Tod eine liebende Seele zerbricht
In aller Ewigkeit!
Wohin floh all meine Trübsal fort?
Ein Nichts nur unter dem Hügel dort
Hält starre Grabesruh — —
Doch was mir da liebend im Herzen lebt,
Das was mich überall schützend umschwebt:
O Mutter, das bist Du!

Karl Kasper, Teplitz-Schönau (gestorben)

ERIKA KITTEL

Mit unseren Augen:

Im weißen Saus und Braus

Gut fünfviertel Autobusstunden von Linz entfernt prangt jetzt schon in strahlendem Weiß der Sternstein. Vom Sommer her kennen wir ihn noch: Im grünen Wald mit schwarzen Klötzen Urgesteins; mit stillen Wegen und einer träumenden Bergwiese; mit der Aussichtswarte und dem Blick in die alte Böhmerwaldheimat. Nun ist Schnee gefallen und der kalte böhmische Wind treibt Nebel und Niederschläge bis hinab in die Täler.

In der klaren Morgensonne ist der weiße Sternstein ein einladender Geselle. Nimmt man sich vorsorglich Felle für den Aufstieg mit, dann stapft man je nach Kraft oder Laune zwei oder mehr Stunden von Leonfelden bis zum Gipfel (1125 m) auf. In milden Steigungen führt der Weg durch den Wald bis zur Waldschenke. Dann muß man Engen und hochverschneite Wege in Kauf nehmen. Wer mit dem Skistock an Bäume klopft, die tief geneigt sind vor der Majestät des Winters, muß gut aufpassen, daß ihm die Ruten nicht plötzlich ins Gesicht fahren. Später verliert sich die Versuchung, die zu Halbkreisen eingeschneiten Birken zu befreien. Denn immer tiefer wird der Schnee, immer lockerer der flaumige Pulver und man muß gut aufpassen, nicht selbst in diese weichen Polster zu plumpsen, aus denen man sich nur mit vieler Mühe herausbuddeln kann. Kurz unter dem Gipfel blickt man über die Dächer von Leonfelden, über einsam liegende Gehöfte mit fröhlichen Rauchfahnen und schwarze, weite Wälder. Am Berggipfel ist freilich alles zuckerweiß. Schnee- und Eiskristalle hängen an den Nadelbäumen und die Warte grüßt mit prächtig kristallverzierten Zinnen.

Der Blick in die alte Heimat stößt von hier aus — ins Leere. Denn grausam leer ist jetzt mehr denn je die weiße Landschaft dort drüben. Stellenweise leuchtet der Schnee gelb und dumpf, keines Menschen oder eines Tieres Spur ist wahrzunehmen. Die Stille dringt einem fast schmerzhaft ins Ohr.

Aber sie triumphiert hier nicht. Man hat die Felle von den Brettern genommen und prüft mit der freien Hand den Wachsbelag. Von der Sternsteinwarte hinab ist eine breite Abfahrt ausgeschlagen. Seit etwa zwei Jahren will Leonfelden von sich reden machen und hat in unmittelbarer Nähe der Staatsgrenze diese lange Abfahrt mit steilen Hängen als „hochalpin" gepriesen. „Gelernte" Mittelgebirgler machen darob recht skeptische Gesichter.

Es beginnt auch recht sanft und über milde Bodenwellen gewinnt man Schwung und Fahrt. Dann aber tut sich dem mittelgebirglerischen Skihaserl ein Steilhang wie eine Schlucht auf. Hei, da fegen die Bretter durch den Pulverschnee, und wer die modernen Techniken beherrscht, kann auf diesem idealen Schnee elegant den Hang heruntertänzeln. Wer jedoch mit Gemütlichkeit etwas auszurichten gedenkt, wird nachdrücklich eines anderen belehrt. So nachdrücklich, daß die blauen Flecken und gedehnten Muskeln noch Tage später an die Sternsteinabfahrt mahnen. Dem an alpine Abfahrten gewöhnten einheimischen Skifahrer bietet der Sternstein eine prächtige Traininsgelegenheit. Der Mittelgebirgler, der von jenseits der Grenze stammt und den Sternstein eigentlich nur der winterlichen Gelegenheit halber mit den Skiern besuchen wollte, muß seine Ansichten von der sanften Schönheit dieses Berges ändern.

In Saus und Braus geht es den Sternstein hinab. Nach einer Kurve in der Abfahrt gerät man wieder in wilde Fahrt, die mit braven Stemmbogen kaum noch zu bewältigen ist. Schön und lang läuft dann die Strecke aus, endet bei einem kleinen Unterkunftshäuschen, das später einmal die Talstation des Skiliftes werden soll. Der letzte Teil der Abfahrt ist jetzt schon gut befahren und daher sehr gut abgebrettelt, denn wenn man hinaufblickt, sieht man nur zu genau, wieviel „Wannen" hier gebaut und „Sterne" gerissen wurden. Der Sternstein macht seinem Namen durchaus Ehre. In sanfter Fahrt schafft man diese Abfahrt nicht, und wer es dennoch versuchen will, erntet mitleidige Blicke der aufsteigenden „wirklichen" Skifahrer. Da hilft also nichts, als entweder einen Skikurs eisern durchzuhalten — oder sich mit den sanften Hängen des Aufstieges auf den Berg und den Wiesen und Wäldern um den Markt Leonfelden zu begnügen.

Gleich neben der tödlich schweigenden Grenze am Sternstein kann man im weißen Saus und Braus dem Tal entgegenfahren. Hier herrscht fröhliches Lachen und eine Jugend, die an einen Sport denkt, der nicht durch Gewehre am Rücken belastet ist. Wettkämpfe, die hier ausgetragen werden, haben kein tragisches Ende für die Besiegten. Und so freudig und lebensbejahend ist der Optimismus in diesem Grenzland, daß sie die Bahnen für Sport und Frohsinn bis an die starre weiße Grenze bauen. Ein Blick vom Sternstein hinüber — und dann die Skispitzen Österreich zu gerichtet, in Saus und Braus dem friedlichen Markt Leonfelden zu.

Haus der Halbfertigkleidung